

Partizipativ forschen

Nitratscouts – partizipativ forschen im Rahmen von Bildung für nachhaltige Entwicklung

Von Prof. Dr. Daniela Lud,
Prof. Dr. Frank Zimmer et al.
| ab Seite 8

Die Untersuchung zur inklusiven Unternehmenskultur mit Studierenden

Von Prof. Dr. Katrin Kanzenbach
| ab Seite 12

Partizipative und transformative Forschung im Gesundheitsbereich

Von Dr. phil. Kolja Heckes,
Dr. phil. Marcel Siegler und
Prof. Dr. phil. Udo Seelmeyer
| ab Seite 16

Selbstwirksamkeit als Lernziel: Kann man den Erfolg von Action Learning messen?

Von Anna Margolis und
Prof. Dr. Lena Christiaans
| ab Seite 20

„Man ist mehr im Stoff drin“ – Befunde aus der Verblockung von Grundlagenkursen

Von Prof. Dr. Lasse Tausch-Nebel
und Dr. Hendrik van der Sluis
| ab Seite 24

Die Umsetzungsprobleme bei Lehrermäßigungen nach LVVO

Von Dr. Karla Neschke
und Dr. Christian Fonk
| ab Seite 28

CAMPUS UND FORSCHUNG

Hochschule Mainz: **10-jähriges Bestehen des Deutsch-Argentinischen Masterstudiengangs** 4

Fachhochschule Potsdam: **Ausstellung „attraktiv und zugänglich – Aspekte einer barrierefreien Hochschule“** 5

Hochschule München: **Heißhunger auf Wissen? Dann gönne dir einen Mindsnack!**

Hochschule Niederrhein: **Bachelor-Studiengang Digitale Forensik ab Wintersemester** 6

Technische Hochschule Nürnberg: **Unterstützung für Frühchen**

HAW in Äthiopien: **Von deutschen Erfahrungen lernen** 7

Titelthema: PARTIZIPATIV FORSCHEN

Nitratscouts – partizipativ forschen im Rahmen von Bildung für nachhaltige Entwicklung 8
| Von Prof. Dr. Daniela Lud, Prof. Dr. Frank Zimmer, M.Sc. Magdalena Moßbrucker und Dr. habil. Waltraud Kofer

Die Untersuchung zur inklusiven Unternehmenskultur mit Studierenden 12
| Von Prof. Dr. Katrin Kanzenbach

Partizipative und transformative Forschung im Gesundheitsbereich 16
| Von Dr. phil. Kolja Heckes, Dr. phil. Marcel Siegler und Prof. Dr. phil. Udo Seelmeyer

Selbstwirksamkeit als Lernziel: Kann man den Erfolg von Action Learning messen? 20
| Von Anna Margolis und Prof. Dr. Lena Christiaans

BERICHTE AUS DEM *h/b*

Delegiertenversammlung 2023 in Potsdam **Tobias Plessing ist neuer *h/b*-Präsident. Ehrung des scheidenden Präsidenten** 22

Podiumsdiskussion „Neue Perspektiven für HAW in Brandenburg“ **Studierendenrückgang bietet ideale Bedingungen für Lehrdeputatsanpassung**

***h/b*-Kolumne: „Alleine geht doch nichts!“** 23
| Von Tobias Plessing

FACHBEITRÄGE

„Man ist mehr im Stoff drin“ – Befunde aus der Verblockung von Grundlagenkursen | Von Prof. Dr. Lasse Tausch-Nebel und Dr. Hendrik van der Sluis 24

Die Umsetzungsprobleme bei Lehrermäßigungen nach LVVO | Von Dr. Karla Neschke und Dr. Christian Fonk 28

HOCHSCHULPOLITIK

Wohnraum für Studierende: **Bund-Länder-Programm „Junges Wohnen“ verstetigen** 32

Sinkende Studiennachfrage: **Sinkende Zahl an Studienanfängern – eine Detailbetrachtung für Orte und Studienbereiche**

Internationale Wissenschaftskooperationen: **DAAD baut Beratungsangebot für deutsche Hochschulen aus** 33

Zuwanderung: **Internationale Studierende sind Fachkräfte von morgen**

AKTUELL

Editorial 3

Leserbrief 34

Neues aus der Rechtsprechung 35

Veröffentlichungen 36

Neuberufene 37

Impressum | Autorinnen und Autoren gesucht 39

Seminarprogramm 40

Begegnung auf Augenhöhe

Weltzugewandt waren wir schon immer an unseren Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Aber es macht einen Unterschied, ob wir dabei geradeaus schauen oder eher abwärts.



Foto: Fotoladen Wedel

Prof. Dr. Christoph Maas
Chefredakteur

Original „public understanding of science“ ebenfalls als gedankliche Einbahnstraße.

Die Autorinnen und Autoren in diesem Heft zeigen, dass es auch anders geht, dass es auch möglich ist, mit den Menschen, an die sich die Ergebnisse ihrer Forschung richten, so zusammenzuarbeiten, dass sie bei der Formulierung der Forschungsfragen, bei der Auswahl der Methoden und bei der Umsetzung der Resultate wesentlich mitwirken können.

Daniela Lud, Frank Zimmer, Magdalena Moßbrucker und Waltraud Kofer zeigen uns, wie viele Aktivitäten ineinandergreifen müssen, damit partizipative Forschung über den Nitratgehalt des Bodens funktionieren kann: Ihr Labor befindet sich auf dem Gelände der Landesgartenschau, kommt also den potenziell Mitwirkenden räumlich und ideell nahe. Open Data ermöglicht das eigenständige Formulieren von Vorschlägen für Forschungsfragen, und bei den damit verbundenen Lehrveranstaltungen sorgt Service Learning dafür, dass die Interessenlage der Hochschulexternen immer im Blick bleibt (Seite 8).

Nein, Bronzemedailles sind keine Siegespreise. Im Begriff „Dritte Mission“ klingt die Rangordnung unüberhörbar durch. Bei „Transfer“ ist klar, dass jemand gibt, was jemand anderes entgegennimmt (Wie heißt das Zauberwort? Na also, geht doch!). „Öffentliche Wissenschaft“ entlarvt sich durch das englische

Scheinbar leichter hat es da Katrin Kanzenbach. An einer Verwaltungshochschule forscht sie mit ihren Studierenden, die entsprechende Vorerfahrungen einbringen, dazu, wie sich an deren zukünftigem Arbeitsplatz die Unternehmenskultur in Hinblick auf mehr Inklusivität und eine stärkere Personalbindung weiterentwickeln lässt (Seite 12).

Kolja Heckes, Marcel Siegler und Udo Seelmeyer wollen es nicht hinnehmen, dass im Gesundheitsbereich so viele Ideen und Verbesserungsvorschläge folgenlos versickern. In Form eines Reallabors bringen sie Wissenschaft und Praxis zusammen. Dabei beobachten sie, dass dadurch Veränderungsprozesse angestoßen werden, deren weitere Entwicklung überraschend und nicht unbedingt vorhersehbar verläuft (Seite 16).

In der Lehrveranstaltung von Anna Margolis und Lena Christiaans sollen die Studierenden Kompetenzen auf dem Gebiet der Selbstwirksamkeit entwickeln und dabei gleichzeitig untersuchen, durch welche Methoden sich das Erreichen der Lernziele am besten messen lässt (Seite 20).

Natürlich gibt es genügend Forschungsfragen, die sich aus den unterschiedlichsten Gründen am besten innerhalb des Wissenschaftsbetriebs bearbeiten lassen. Aber wenn wir mit unseren Resultaten eine Wirkung in der Außenwelt erhoffen, dann sollten wir auf jeden Fall den Kontakt auf Augenhöhe suchen.

Ihr Christoph Maas

Hochschule Mainz

10-jähriges Bestehen des Deutsch-Argentinischen Masterstudiengangs

Der Deutsch-Argentinische Masterstudiengang „Maestría Argentino-Alemana“ des Fachbereichs Wirtschaft der Hochschule Mainz feiert in diesem Jahr sein 10-jähriges Jubiläum. Dieser binationale Studiengang, bei dem die Studierenden nach erfolgreichem Studium einen Doppelabschluss erhalten, basiert auf einem Abkommen zwischen der Hochschule Mainz sowie ihrer argentinischen Partnerhochschule UCES, Universidad de Ciencias Empresariales y Sociales, in Buenos Aires. Er richtet sich an Studierende, die bereits einen Bachelorabschluss im Bereich Betriebswirtschaft, in Ingenieur- oder Naturwissenschaften, in Volkswirtschaftslehre oder Wirtschaftsrecht bzw. in einem Wirtschaftsstudium mit Ausrichtung auf hispanoamerikanischer Kultur erworben haben.

Studierende werden in diesem Studiengang als Spezialistinnen und Spezialisten im Bereich Betriebswirtschaft kombiniert mit Sprachenkompetenz im Englischen und Spanischen ausgebildet. Sie erhalten mit ihrem Abschluss den akademischen Grad „Master of Arts“ der Hochschule Mainz sowie den Titel „Master en negocios internacionales“ der UCES. Fachspezifische Module in den ersten drei Semestern des

fünfsemestrigen Studiums absolvieren die Studierenden an der Hochschule Mainz zusammen mit internationalen Studierenden des Masters in International Business in englischer Sprache. Daneben lernen sie bereits ab dem ersten Semester in spanischsprachigen Modulen die lateinamerikanische Wirtschaftskultur näher kennen. Diese Module werden teilweise in Tandem mit argentinischen Kolleginnen und Kollegen unserer Partnerhochschule gelehrt, sodass die Studierenden bereits sehr gut auf ihr zweisemestriges Studium in Buenos Aires vorbereitet werden, welches sie mit ihrer Masterarbeit auf Spanisch abschließen.

In diesem Studiengang steht das betriebswirtschaftliche Management von global agierenden Unternehmen im Fokus. Durch gezieltes analytisches Forschen erhalten die Studierenden darüber hinaus tiefgehende Einblicke in quantitative und qualitative Analysemethoden, wodurch ihre methodische Kompetenz gefördert wird. Neben den fachlichen Managementfähigkeiten stärken sie ihre Sozialkompetenz, indem sie in Kleingruppen mit internationalen Studierenden gemeinsam Projekte erarbeiten, um auch künftig in interdisziplinären Teams

erfolgreich zusammenzuarbeiten. Dieser Deutsch-Argentinische Masterstudiengang, in dem betriebswirtschaftliche, kulturelle und sprachliche Kompetenzen gesamtheitlich vermittelt werden, erhält insbesondere von global agierenden Unternehmen eine sehr positive Resonanz.

Zudem wird dieser Studiengang durch das Deutsch-Argentinische Hochschulzentrum (DAHZ) gefördert. Ausgewählte Studierende erhalten für ihr zweisemestriges Auslandsstudium in Buenos Aires eine Förderung im Rahmen eines monatlichen Stipendiums von aktuell 1.075 Euro sowie einen Flugzuschuss von 1.500 Euro.

Der DAAD-Preis, der ausländische Studierende für herausragende akademische Leistungen sowie besonderes Sozialengagement auszeichnet, wurde in den letzten beiden Jahren an zwei Studierende dieses Studiengangs verliehen. Auch dies unterstreicht die erfolgreiche akademische Ausbildung im Rahmen des Masterstudiengangs „Maestría Argentino-Alemana“.

*Prof. Dr. Anja Wittstock
Studiengangleiterin
Maestría Argentino-Alemana*



Foto: HS Mainz/Nathalie Zimmermann

Argentinische Studierende der Partnerhochschule UCES (Buenos Aires) während ihres Auslandsstudiums an der Hochschule Mainz.

Fachhochschule Potsdam

Ausstellung „attraktiv und zugänglich – Aspekte einer barrierefreien Hochschule“

Die Auseinandersetzung mit Barrieren war im Wintersemester 2022/23 Thema von vier Lehrveranstaltungen der Fachbereiche Design und STADT | BAU | KULTUR an der Fachhochschule Potsdam. Entstanden ist eine Ausstellung, die im Mai auf dem Campus der Hochschule zu erleben war. Wie lässt sich eine Hochschule zugänglich gestalten? Welche Rolle spielen Orientierungssysteme und bauliche Maßnahmen? Welche Chancen bieten digitale Lösungen für eine bessere Zugänglichkeit? Wie könnte eine Hochschule für alle aussehen? Im Rahmen der Ausstellung „attraktiv und zugänglich – Aspekte einer barrierefreien Hochschule“ präsentierten die Studierenden Ideen und individuelle Lösungsansätze für einen barrierefreien Campus.

Design für Alle – attraktive Mehrwerte anstelle defizitorientierter Speziallösungen: Die im Workshop entwickelten Lösungsvorschläge repräsentieren das Spektrum, in dem eine barrierefreie Zugänglichkeit nötig ist: von der Orientierung auf dem Campus bis zur Einrichtung von Werkstätten, vom Hörsaal bis zur Mensa, von der Sitzgelegenheit bis zur Bibliothek. Die Arbeiten zeigen dabei anschaulich, welches

Potenzial im Ansatz Design für Alle steckt.

Ein Leitsystem für die Fachhochschule Potsdam: In dem Seminar Leitsystem Campus FHP haben Studierende verschiedene Entwürfe für eine verständliche und ortsspezifische Orientierung erarbeitet. Die entstandenen Leitsystem-Projekte umfassen sichtbare, ertastbare und hörbare Lösungen im analogen und digitalen Raum: vom klassischen Leitsystemträger mit festen Informationsstrukturen bis hin zu Angeboten mit dynamisch aktualisierbaren Inhalten und individueller Wegeführung mittels Augmented Reality.

Eine barrierefreie Website für junge Dichterinnen und Dichter: In dem Kooperationsprojekt Lyrix + FH; P entstanden Konzepte für eine digitale Plattform, die alle poetischen Gewinnertexte aus dem Bundeswettbewerb für junge Lyrik zusammenfassen und in einer Schreibwerkstatt Möglichkeiten der Interaktion erforschen. Im Mittelpunkt stand eine Gestaltung, die der jungen Zielgruppe entspricht und dabei Konzepte der Zugänglichkeit nicht vernachlässigt.



Grafik: Nastasja Lutterbeck

Planning for real – Partizipative Gestaltung der Campus-Freiflächen: Im InterFlex-Seminar Planning for Real entwickelten Studierende und Mitarbeitende der Hochschule gestalterische Ideen und Konzepte für die Weiterentwicklung der Campus-Freiflächen. Neben Gastvorträgen zu soziologischen Raumtheorien und Bürgerbeteiligung, Gender, Inklusion und Diversität in der Raumplanung sowie blau-grünen Infrastrukturen im Zuge der Klimaanpassung spielte vor allem das von Tony Gibson entwickelte Planungskonzept „Planning for Real“ eine zentrale Rolle.

FH Potsdam

Hochschule München

Heißhunger auf Wissen? Dann gönn' dir einen Mindsnack!

Mit der Kampagne „Mindsnacks“ macht die Hochschule München angewandtes Wissen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich. Wie erzeugen Fenster Strom? Warum sterben arme Menschen früher als reiche? Diese und weitere Fragen beantworteten HM-Forschende allgemein verständlich auf bunten Postkarten sowie in Filmen und Social Media Posts. Mindsnacks sind Forschungsergebnisse und angewandtes Wissen aus den Bereichen Nachhaltigkeit, Digitalisierung,

Gesundheit und Gesellschaft. Angeboten in kleinen Happen: ausgelegt in Cafés und verteilt in der Innenstadt von München – to go auf Postkarten, interaktiv auf Social Media und einmal mit allem hier auf der HM-Webseite. Snacken Sie mit!

<https://www.hm.edu/mindsnacks/>

*Christiane Taddigs-Hirsch
Hochschule München*



Hochschule Niederrhein

Bachelor-Studiengang Digitale Forensik ab Wintersemester



Foto: HSNR

Ab dem Wintersemester 2023/2024 kann man Digitale Forensik an der Hochschule Niederrhein studieren.

Wenn sich Unbekannte in Computersysteme hacken oder andere Straftaten im Netz oder in IT-Systemen begehen, hat das gravierende Folgen. Wo sich digitale Spuren finden, wie sich Verbrechen im Zusammenhang mit Computern, elektronischen Geräten, persönlichen Daten oder dem Internet aufklären lassen und wie Daten wiederhergestellt werden, kann man ab Herbst an der Hochschule Niederrhein (HSNR) lernen. Denn am Cyber

Management Campus in Mönchengladbach (CMC MG) können Interessierte ab diesem Wintersemester erstmals Digitale Forensik studieren. Der zulassungsfreie Bachelor-Studiengang kann in Vollzeit (sechs Semester) oder Teilzeit (acht Semester) absolviert werden. So haben beispielsweise auch schon im Dienst stehende Polizistinnen und Polizisten die Chance, sich auf diesem Fachgebiet berufsbegleitend weiterzubilden.

Die „Digitale Forensik“ soll Studierenden eine solide Grundlage in den Bereichen IT, Cybersicherheit und Kriminalistik vermitteln, um digitale Beweise forensisch zu untersuchen, Verbrechen aufzuklären und vor zukünftigen Cyberattacken zu schützen. Mit der Einführung dieses innovativen und praxisorientierten Studiengangs reagiert die HSNR auf einen spürbaren Trend: Cyberkriminalität hat stark zugenommen, die Angriffsfläche wird mit fortschreitender Digitalisierung noch größer werden.

Der Studiengang ist ein neues Angebot am CMC MG im Mönchengladbacher Monforts Quartier und ist in Kooperation mit der Hochschule Rhein-Bonn-Sieg (HBRS) und dem Fraunhofer-Institut für Kommunikation, Informationsverarbeitung und Ergonomie (FKIE) konzipiert.

Informationen unter:

<https://www.hsnr.de/digitale-forensik>

Hochschule Niederrhein

Technische Hochschule Nürnberg

Unterstützung für Frühchen

Ein Forschungsteam der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm (Ohm) entwickelt einen Demonstrator für ein kontaktloses Monitoring-System, um die Pflege und Überwachung von Frühgeborenen zu vereinfachen. Seit April 2022 testen Wissenschaftlerinnen das System in der Kinderklinik Erlangen im Rahmen einer Machbarkeitsstudie. Die Haut durchscheinend und rot, in der Nase spezielle Schläuche zur Beatmung und als Magensonde – Frühchen benötigen eine intensive Versorgung sowie eine komplexe medizinische Überwachung. Von einer Frühgeburt spricht man, wenn das Baby vor der 37. Schwangerschaftswoche zur Welt kommt oder bei der Geburt weniger als 2 500 Gramm wiegt. Während sich Körperkontakt positiv auf die Frühchen auswirkt und die

Ausschüttung von Wachstumshormonen fördert, können übermäßige Berührungen durch Untersuchungen wie einem EKG zu Hautirritationen, Allergien oder Druckstellen führen. Im schlimmsten Fall kann die dünne Haut beim Entfernen von Elektroden verletzt werden.

Das möchten Prof. Dr. Christine Niebler und Promovendin Johanna Gleichauf von der Ohm mit dem Forschungsprojekt NeoWatch verhindern. Sie entwickeln einen Demonstrator für ein kontaktloses Monitoring-System für die Vitalfunktionen von Säuglingen: Sensoren, Radar und Kameras überwachen Körpertemperatur, Herzschlag und Atmung. Komplexe Algorithmen in der Bild- und Signalverarbeitung und Rechenmodelle

setzen die Kamerabilder und Radardaten zusammen und leiten daraus die Vitalparameter der Frühchen ab. „Mit einem eingebauten Radarsensor, einer Time-of-Flight-Kamera sowie Video und Thermokameras können wir die Atemrate eines Babys genau bestimmen, ohne das Baby zu berühren“, erklärt Gleichauf. Die Time-of-Flight-Kamera ist eine 3-D-Kamera, die Distanzen misst, beispielsweise das Heben und Senken des Brustkorbs beim Atmen.

Nachdem die Forscherinnen das Monitoring-System an einem Baby-Simulator gründlich getestet hatten, führen sie seit April 2022 eine Machbarkeitsstudie auf der neonatologischen Station der Kinderklinik Erlangen durch. Dort nehmen sie an echten



Foto: Johanna Gleichauf/TH Nürnberg

Promovendin Johanna Gleichauf entwickelt einen Demonstrator für ein kontaktloses Monitoring-System für Frühchen.

Probandinnen und Probanden Thermo-, RGB- und Time-of-Flight-Kameradaten auf und prüfen, ob das System fehlerlos funktioniert. „Wir führen die Machbarkeitsstudie an Babys durch, die in der Klinik zur Behandlung von Gelbsucht eine Phototherapie erhalten. Diese Lichttherapie findet in einem Inkubator statt, der zusätzlich mit unserem System ausgestattet ist, wodurch wir die Daten gewinnen können, ohne eine Belastung für Babys und Eltern darzustellen“, sagt Gleichauf. Langfristig soll

das Monitoring-System sowohl im Krankenhaus als auch zu Hause eingesetzt werden können und so den Pflegekräften, Ärztinnen, Ärzten und Eltern den Umgang mit den Frühchen erleichtern.

TH Nürnberg

HAW in Äthiopien

Von deutschen Erfahrungen lernen

Äthiopiens Hochschullandschaft ist in den letzten Jahren stark expandiert – sowohl viele staatliche als auch private Institutionen wurden neu gegründet. Doch Aspekte wie praxisorientierte Lehre oder intensive Kontakte zur Industrie wurden von dem bisher wenig differenzierten Hochschulsystem aus klassischen Universitäten noch zu wenig abgedeckt. Was fehlt, sind anwendungsorientierte Studienangebote, welche etwa in Deutschland von den Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) bereitgestellt werden. Die äthiopische Regierung hat deshalb 15 staatliche Universitäten in HAW umgewandelt, die diese Angebotslücke schließen und regionale Bedarfe befriedigen sollen.

Wie die speziellen Profile von HAW ein Hochschulsystem bereichern und was davon möglicherweise übertragbar ist auf die äthiopischen Notwendigkeiten, konnten die Hochschulleitungen der neu gegründeten Hochschulen aus Äthiopien in diesem Jahr im Rahmen von Studienaufenthalten in Deutschland direkt erfahren und erleben. Zwei Delegationen bekamen bei ihren Besuchen an HAW sowohl in NRW im Raum OWL und Süd-Niedersachsen sowie in Bayern direkte Einblicke in den Hochschulalltag. Ziel war es zu zeigen, dass neben den besonderen Kennzeichen von HAW wie praxisorientierte Lehre, angewandte Forschung und Transfer,



Foto: Linda Misch/OTH Amberg-Weiden

Die Delegation aus Äthiopien besuchte auf ihrer Study Tour u. a. die OTH Amberg-Weiden.

regionales Engagement, Vernetzung mit Wirtschaft und Arbeitsmärkten, Entrepreneurship/Start-ups sowie nachhaltige Entwicklung auch verschiedene Profile an den ausgewählten Beispielen ausgebildet sind. Ausgangspunkt waren jeweils Fragen der äthiopischen Gäste, die an den beispielgebenden Hochschulen aufgegriffen und gemeinsam bearbeitet wurden.

Beteiligt sind die Hochschule Osnabrück, FH Münster, Hochschule Hamm-Lippstadt, TH OWL, OTH Amberg-Weiden, TH Deggendorf, TH Ingolstadt sowie bei der ersten Reise auch die Hochschule Weihenstephan-Triesdorf.

Die Besuche sind Teil eines Projektes der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit GIZ, das von

der Hochschule Osnabrück, der Fachhochschule Münster und dem CHE Zentrum für Hochschulentwicklung bearbeitet wird.

CHE

Die Meldungen in dieser Rubrik, soweit sie nicht namentlich gekennzeichnet sind, basieren auf Pressemitteilungen der jeweils genannten Institutionen.

Nitratscouts – partizipativ forschen im Rahmen von Bildung für nachhaltige Entwicklung

Partizipatives Forschen bietet besonders an Hochschulen für angewandte Wissenschaften Chancen, Themen der nachhaltigen Entwicklung in die Gesellschaft zu tragen, z. B. im Projekt Nitratscouts, das Open Data und grüne Lernorte verbindet.

Von Prof. Dr. Daniela Lud, Prof. Dr. Frank Zimmer, M.Sc. Magdalena Moßbrucker und Dr. habil. Waltraud Kofer



Foto: privat

PROF. DR. DANIELA LUD

Professorin für Umweltbewertung und Umweltsanierung
Daniela.Lud@hochschule-rhein-waal.de
<https://orcid.org/0000-0003-2306-5416>

PROF. DR. FRANK ZIMMER

Professor für Informatik und Mathematik
Frank.Zimmer@hochschule-rhein-waal.de

MAGDALENA MOSSBRUCKER, M.SC.

wissenschaftliche Mitarbeiterin Projekt Nitratscouts
Magdalena.Mossbrucker@hochschule-rhein-waal.de

DR. HABIL. WALTRAUD KOFER

wissenschaftliche Mitarbeiterin Green FabLab
Waltraud.Kofer@hochschule-rhein-waal.de

alle:

Hochschule Rhein-Waal
Fakultät Kommunikation und Umwelt
Friedrich-Heinrich-Allee 25
47475 Kamp-Lintfort
www.hochschule-rhein-waal.de

Frank Zimmer, Waltraud Kofer, Daniela Lud, Magdalena Moßbrucker (v.l.n.r.)

Eine offene Wissenschaft, die Bürgerinnen und Bürger zum Mitwirken einlädt und deren vielfältigen Perspektiven Raum bietet, kann helfen, großen gesellschaftlichen Herausforderungen wie dem Klimawandel und der Sicherung nachhaltiger Ernährungssysteme zu begegnen. Bildung für den gesellschaftlichen Wandel hin zu nachhaltiger Entwicklung zielt darauf: „Lernende zu befähigen, fundierte Entscheidungen zu treffen und verantwortungsbewusst zu handeln, um die Integrität der Umwelt, die wirtschaftliche Lebensfähigkeit und eine gerechte Gesellschaft für heutige und künftige Generationen zu gewährleisten und dabei die kulturelle Vielfalt zu respektieren“ (UNESCO 2014, S. 12). Wichtige Kompetenzen, die bei Bildung für nachhaltige Entwicklung vermittelt werden, sind Gestaltungskompetenz und verantwortliches Handeln. Bildung für nachhaltige Entwicklung gedeiht in Lernumgebungen an Hochschulen für angewandte Wissenschaften besonders gut, wenn das Augenmerk auf studierendenorientierten und kollaborativen Lernprozessen liegt und hierbei physische Lernumgebungen, z. B. in grünen Außenbereichen oder Laboren, mit digitalen Lernumgebungen verknüpft werden. Den Begriff Lernumgebung verstehen wir als Raum, der mit dem Ziel strukturiert ist, Prozesse aktiven Lernens anzuregen und Impulse zu geben für Reflexion über die unmittelbare Lernsituation hinaus (Roth 2022). Auf diese Weise können sich Lernende, Lehrende und gesellschaftliche Akteurinnen und Akteure auf Augenhöhe begegnen. An der Hochschule Rhein-Waal entstand im Jahr 2020 das Green FabLab (GFL)

am Standort Kamp-Lintfort, welches im Zuge der Landesgartenschau 2020 eröffnet wurde und für Angebote verschiedener Formate bereits zahllose Besucherinnen und Besucher empfangen durfte. Das GFL als grüner Standort im Herzen Kamp-Lintforts, bürgernah in das Gelände des heutigen Zechenparks eingebettet, eignet sich hervorragend zur Einbeziehung der Öffentlichkeit als Ort zum Erproben partizipativer Ansätze, zumal es inhaltlich auf die Nachhaltigen Entwicklungsziele ausgerichtet ist. Dort können Menschen aller Altersgruppen unterschiedliche Umweltthemen diskutieren, selbst aktiv werden und z. B. im Rahmen des Projekts Nitratscouts gemeinsam experimentieren und Effekte unterschiedlicher Stickstoffgaben auf Pflanzen und Böden auswerten.

Partizipativ forschen zum Thema Nitrat

Durch landwirtschaftliche Düngung und intensive Tierhaltung gelangt in vielen Regionen Deutschlands zu viel Nitrat ins Grundwasser. Die europäische Nitratrichtlinie gibt vor, dass die Konzentration von Nitrat im Grundwasser unter 50 mg/l liegen soll. Zu hohe Nitratkonzentrationen sind ein Problem für die Trinkwassergewinnung. Im Dezember 2022 wurden die Gebiete, in denen Landwirte sich an besondere Regeln für die Düngung halten müssen, ausgeweitet im Zusammenhang mit einem Verfahren der EU gegen Deutschland. Diese Ausweitung betrifft auch Gegenden in der Umgebung von Kamp-Lintfort, wo es zum Teil schon seit Jahren eine erfolgreiche Zusammenarbeit von

Permalink:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.7965474>

„Die Studierenden werden mit Problemstellungen des realen Lebens konfrontiert und erstellen aus der Perspektive unterschiedlicher Fachrichtungen gemeinsam mit gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren neue Lösungsansätze.“

Akteurinnen und Akteure aus Landwirtschaft und Wasserwirtschaft gibt. Im Projekt Nitratscouts, das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert wird, entwickeln wir in einem bürgerwissenschaftlichen Ansatz Lehr- und Lern-Tools zum Thema Nitrat im Grundwasser für unterschiedliche Zielgruppen. Ziel ist es, mit den Tools für die Problematik erhöhter Nitratbelastung zu sensibilisieren und Lösungsansätze zu erarbeiten, um die Belastung zu verringern. Hierbei arbeiten wir in drei Aktivitätsfeldern (AF): dem AF Umwelt mit Fokus auf experimentellem Arbeiten im Gelände und in Laboren, dem AF digitale Tools mit besonderem Augenmerk auf Aktivierung durch Regionalbezug der Daten und dem AF gesellschaftliche Wirkung, wo es um Einbeziehung und Sensibilisierung der unterschiedlichen Beteiligten geht (Abbildung 1). Die Partner im Projekt Nitratscouts kommen aus verschiedenen Bereichen: aus Landwirtschaft und Gartenbau, aus der

Wasserwirtschaft und aus Bildungszusammenhängen. Das Besondere beim Projekt Nitratscouts ist, dass alle Beteiligten ihre jeweiligen Perspektiven in die verschiedenen Projektphasen einbringen, angefangen bei der Formulierung der Forschungsfragen über die Schwerpunktsetzung bei der Entwicklung von Lern-Tools bis hin zur Erprobung und Verbreitung der entwickelten Tools.

Partizipative Ansätze für digitale Lehr-/Lern-Tools

Im Projekt Nitratscouts spielen Open Data, die gemeinsam erzeugt bzw. genutzt werden, eine zentrale Rolle. Open Data sind öffentlich zugänglich gemachte Daten, die von allen genutzt, weiterverarbeitet und geteilt werden können (BMWK 2023, Open Knowledge Foundation 2023). Open Data nutzt

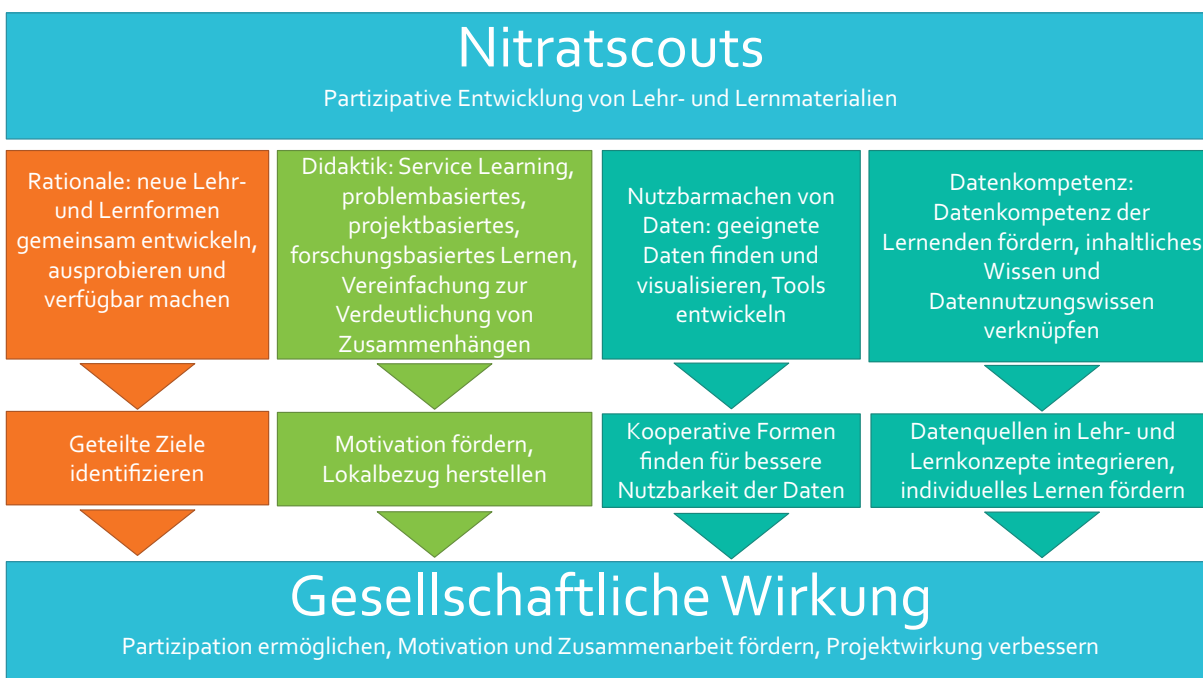


Abbildung 1: Rationale der Entwicklung von Lernmaterialien im Projekt Nitratscouts (in Anlehnung an Coughlan 2020)

„Open Data haben das Potenzial, die Transparenz und Effizienz in vielen Bereichen zu erhöhen, da die frei verfügbaren Daten genutzt werden können, um neue Ideen zu schaffen, Forschung zu betreiben und Innovationen voranzutreiben.“

die Entwicklungen im Kontext der Digitalisierung, Daten werden frei verfügbar gemacht und ermöglichen ein breites Spektrum von Anwendungen und Innovationen. Durch die Digitalisierung können heute Daten in Echtzeit gesammelt, analysiert und geteilt werden, sodass die Öffentlichkeit von diesen Entwicklungen profitiert, indem sie Zugang zu wichtigen Informationen erhalten kann. Open Data haben das Potenzial, die Transparenz und Effizienz in vielen Bereichen zu erhöhen, da die frei verfügbaren Daten genutzt werden können, um neue Ideen zu schaffen, Forschung zu betreiben und Innovationen voranzutreiben (BMW 2016). Projekte, die von Studierenden, Schülerinnen und Schülern bzw. Auszubildenden durchgeführt werden, können von Open Data in vielerlei Hinsicht profitieren. Zum einen können Lernende sich mit den Daten über verschiedene Themenbereiche informieren und so ihr Verständnis für komplexe Sachverhalte vertiefen, zum anderen können sie Ideen entwickeln und eigene Forschungsprojekte starten. Darüber hinaus können sie lernen, Daten auszuwerten und zu visualisieren, um ihre Ergebnisse besser zu präsentieren.

Open Data können in besonderer Weise dazu genutzt werden, um das Bewusstsein für Nitratbelastung landwirtschaftlich genutzter Böden zu erhöhen und Lösungen zu finden, um die Auswirkungen auf die Umwelt und die Gesundheit zu reduzieren. In Projekten mit unterschiedlichen Lernenden können Open Data zu Nitratgehalten im Grundwasser, Gartenbrunnen etc. z. B. mithilfe von Schnellteststreifen und einer Handy-gestützten Analyse zur Wasserqualität gewonnen werden. Die Generierung offener Daten zu Nitratgehalten ist ein wichtiger Schritt, um das Bewusstsein für die Qualität des Trinkwassers zu schärfen und den Verbrauchern eine Möglichkeit zu geben, ihre eigene Wasserqualität zu überprüfen. Die Erhebung dieser Daten durch Lernende kann in Form von Workshops, interdisziplinären Projekten oder Exkursionen erfolgen. Die Daten können dann in eine Datenbank eingepflegt werden. Dies bietet eine einzigartige Chance, um das Bewusstsein für die Bedeutung einer erhöhten Nitratbelastung und gleichzeitig ein praktisches Verständnis für die Datenerfassung und -analyse zu vermitteln. Anschließend können die Daten visualisiert werden. Hierbei lernen die Teilnehmenden, geobasierte Daten zu analysieren und darzustellen. Es können z. B. verschiedene interaktive Karten,

Heat-Maps und Grafiken erstellt und so aufbereitet werden, dass weitere Interessierte diese einfach nutzen können. Die Verwendung moderner Technologien wie maschinelles Lernen kann es ermöglichen, Vorhersagen zu treffen und Trends und Veränderungen im Laufe der Zeit zu erkennen. Studierende lernen, Zeitreihen zu analysieren und relevante Informationen zu erhalten. Dies kann dazu beitragen, frühzeitig auf potenzielle Gefahren hinzuweisen und Maßnahmen zu ergreifen, um die Wasserqualität zu erhalten oder zu verbessern. Open Data können so für eine Vielzahl von Anwendungen genutzt werden, beispielsweise für die Entwicklung von mobilen Webanwendungen (Apps), die Erstellung von Karten oder die Überwachung von Umweltveränderungen. So können neue Geschäftsmodelle entstehen und Innovationen hervorgebracht werden.


Komplexe Zusammenhänge erlebbar machen


Eine im Rahmen von Bildung für nachhaltige Entwicklung häufig genutzte Methode ist das Service Learning (auch: Community-based Learning). Beim Service Learning arbeiten Studierende im Rahmen einer curricularen Lehrveranstaltung mit gesellschaftlichen Beteiligten an praktisch relevanten Fragestellungen. Hierdurch können die teilnehmenden Akteurinnen und Akteure ein Umdenken erfahren, welches zu einem strukturellen Wandel führen kann. Hierzu müssen die spezifischen Belange und Denkweisen der verschiedenen Handelnden mit in die Entwicklung von Lösungsansätzen einbezogen werden. Diese Methode des Service Learning kommt an der Fakultät Kommunikation und Umwelt im Rahmen von interdisziplinären Projekten zum Einsatz, die für alle Bachelorstudierenden im fünften Semester Pflicht sind. Für ein interdisziplinäres Projekt können sich Studierende aus verschiedenen Fachrichtungen bewerben, um zusammen eine Problemlösung zu entwickeln. Durch eine solche Lernerfahrung bekommen die Studierenden Einblick in Themenfelder, die über die Grenzen von Campus und Fachdisziplinen hinausgehen. Die Studierenden werden mit Problemstellungen des realen Lebens konfrontiert und erstellen aus der Perspektive unterschiedlicher Fachrichtungen gemeinsam mit gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren neue Lösungsansätze. In einem solchen Projekt haben

Studierende mit verschiedenen Visualisierungen von Nitratdaten experimentiert, um gemeinsam Grundwasserkarten zu erstellen, die durch detaillierte Darstellung möglichst wenig pauschalisierend sind, sich hierdurch von anderen Visualisierungen der Daten abheben und die Kommunikation erleichtern. Deshalb wurde ein Konzept der Messtellen-spezifischen Darstellung erstellt. Diese Art der Darstellung erlaubt es, interaktiv einzelne Regionen genauer unter die Lupe zu nehmen. Mit verschiedenen Formen von Umfragen und Interviews können unterschiedliche Perspektiven von Akteurinnen und Akteuren erarbeitet werden. Landwirte aus der Region kommen ebenso zu Wort wie landwirtschaftliche Beraterinnen und Berater, eine Wissenschaftlerin und verschiedene Expertinnen und Experten im Bereich Wasserqualität und Trinkwasserproduktion. So ergeben sich vielschichtige Einblicke in die Effekte der Düngeverordnung auf die tägliche Arbeit verschiedener Akteurinnen und Akteure sowie deren Ideen zu Lösungswegen.

mit unterschiedlichen Visualisierungsformaten zu arbeiten und sich einzubringen. Die Expertise von Wasserberaterinnen und -beratern der Landwirtschaftskammer wird durch Interviews und Feedbackrunden eingebunden. Auf diese Weise erhalten Teilnehmende vielfältig die Möglichkeit, entwickelte Spielideen auszuprobieren und eigene Handlungsoptionen zu reflektieren. ■

Weitere Informationen

 www.hochschule-rhein-waal.de/de/fakultaeten/kommunikation-und-umwelt/forschungsprojekte/nitratscouts

 <https://www.buergerschaftenwissen.de/projekt/nitratscouts-partizipative-entwicklung-von-bildungsmodulen>

Voneinander lernend in der Region aktiv

Die Erfahrungen bei Veranstaltungen und Workshops im Projekt Nitratscouts sind gerade durch den regionalen Ansatz durchweg positiv. Studierende, Auszubildende und Schülerinnen und Schüler motiviert der Praxisbezug beim Lernen, sie alle profitieren von der inspirierenden außerschulischen Lernumgebung, sei es im GFL, im Zechenpark oder auf dem Acker. Teilnehmende von Workshops vor Ort bringen den Beteiligten in Landwirtschaft und Gartenbau großes Interesse und einen Vertrauensvorschuss für ihre Arbeit entgegen. Spielerische Ansätze bieten Gelegenheit, den eigenen Beitrag zur Problematik erhöhter Nitratkonzentrationen im Grundwasser mit Menschen zu diskutieren, die die Problematik aus einer anderen Perspektive wahrnehmen. In den kommenden Monaten sind weitere Aktivitäten geplant, z. B. erhalten Auszubildende an einer Fachschule für Agrarwirtschaft Gelegenheit,

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi): Open Data – Potenziale für die Wirtschaft: über den Nutzen von offenen (Geo-)Daten. <https://www.bmwk.de/Redaktion/DE/Publikationen/Digitale-Welt/open-data-potenziale-wirtschaft-nutzen-geodaten.pdf> 2016 – Abruf am 20.04.2023.

Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK): Open Data: Mit öffentlichen Daten digitale Wirtschaft fördern. <https://www.bmwk.de/Redaktion/DE/Artikel/Digitale-Welt/open-data.html> – Abruf am 19.04.2023.

Coughlan, Tim: The use of open data as a material for learning. In: Educational Technology Research and Development Nr. 68, 2020, S. 383–411. <https://doi.org/10.1007/s11423-019-09706-y>

Open Knowledge Foundation: What is open? <https://okfn.org/opendata/> – Abruf am 18.04.2023.

Roth, Jürgen: Digitale Lernumgebungen – Konzepte, Forschungsergebnisse und Unterrichtspraxis. In: Pinkernell, Guido; Reinhold, Frank; Schacht, Florian; Walter, Daniel: Digitales Lehren und Lernen von Mathematik in der Schule. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum 2022, S. 109–136. https://doi.org/10.1007/978-3-662-65281-7_6

United Nations Education Scientific and Cultural Organization (UNESCO): UNESCO Roadmap for implementing the global action program on education for sustainable development; Paris: UNESCO Publishing 2014.

Die Untersuchung zur inklusiven Unternehmenskultur mit Studierenden

An der Hochschule der Deutschen gesetzlichen Unfallversicherung (HGU) forschen dual Studierende mit Professoren zur inklusiven Unternehmenskultur. Der Forschungsprozess beinhaltet neue Erkenntnisse, aber auch Herausforderungen.

Von Prof. Dr. Katrin Kanzenbach



Foto: privat

PROF. DR. KATRIN KANZENBACH

Hochschule der Deutschen
Gesetzlichen Unfallversicherung,
HGU
Professur für Personal und Recht
Fakultätsprodekanin
Seilerweg 54
36251 Bad Hersfeld
katrin.kanzenbach@dguv.de

Partizipative Forschung als sozialwissenschaftlicher Ansatz wird als Prozess und nicht als einheitliches methodisches Verfahren beschrieben (Hartung et al. 2020, S. 2; Unger 2014, S. 1). An diesem Forschungsprozess sind mehrere gesellschaftliche Akteure, Co-Forscher, neben Wissenschaftlern gemeinsam beteiligt. Partizipative Forschung umfasst damit das Wissen, die Kompetenzen und die Erfahrungen unterschiedlicher Personengruppen mit vielfältigem Background, die in den Forschungsprozess mit eingebracht werden können. Der Benefit der Einbeziehung dieses Wissens, der Kompetenzen und Erfahrungen zeigt sich als Good Practice in einem gelungenen Wissens-Praxis-Transfer. Während des partizipativen Forschungsprozesses kann es notwendig sein, dass die Co-Forschenden trainiert und empowered werden müssen, um selbstsicher das Verfahren mitgestalten zu können (Blair et al. 2022, 2 f.). Die Herausforderung in einem partizipativen Forschungsprojekt besteht in der Koordination und der Steuerung unterschiedlicher Akteure sowie in dem Eingehen auf vielfältige Bedürfnisse. Ein solcher partizipativer Forschungsansatz beteiligt mit forschenden Studierenden an einer Hochschule soll in diesem Beitrag mit seinen Highlights und Herausforderungen beschrieben werden.

Ausgangssituation

Das Curriculum des dualen Bachelorstudienganges Sozialversicherung, Schwerpunkt Unfallversicherung an der Hochschule der Deutschen gesetzlichen Unfallversicherung (HGU) umfasst

die Mitarbeit der Studierenden in einem Forschungsprojekt zu aktuellen Problemstellungen im Bereich bzw. Umfeld der Sozialversicherung (H-BRS, HGU 2018, S. 72). Die Zielsetzung des hier vorgestellten Forschungsprojektes, in dem die Studierenden als Co-Forschende eingebunden sind, ist es, einen Beitrag zu einer inklusiv gestalteten Organisationskultur für die langfristige Personalbindung im öffentlichen Dienst zu leisten (Kanzenbach 2020). Die Erreichung des Ziels umfasst die Einbeziehung von neuen Perspektiven und Erfahrungen. Es ermöglicht den Studierenden, sich proaktiv an der Forschungsarbeit der Dozierenden zu beteiligen. Im Rahmen der partizipativen Vorgehensweise innerhalb des Forschungsprojektes sollen dazu neue Erkenntnisse von Wissenschaftlern, den Dozierenden gemeinsam mit den Co-Forschenden, den dual Studierenden, welche in Praxisphasen bereits erste berufliche Erfahrungen sammeln konnten, gewonnen werden.

Von der Idee zur Zielstellung

Die Vorstellung der Idee des partizipativen Forschungsprojektes erfolgte Ende 2018 am Zentrum für Inklusionsforschung in Berlin. Es konnten die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (OvGU) und das Institut für Arbeit und Gesundheit (IAG) in Dresden als Kooperationspartner gewonnen werden. Mit Beginn des Jahres 2020 startete das erste fünfte Semester mit 20 Studierenden den ersten Abschnitt des Projektes mit zwei Dozierenden der HGU mit einer Kick-off-Veranstaltung, in deren Rahmen die Studierenden sich mit der Idee und Zielsetzung des Forschungsprojektes

„Der partizipative Forschungsprozess ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen, welches es gilt auszubalancieren.“

vertraut machten. Durch gezieltes Hinterfragen der Studierenden konnte die Zielstellung konkretisiert werden. Die Studierenden bildeten fünf Forschungsteams, wovon jedes Team eine Aufgabe innerhalb des Projektes übernahm. Ein Team war für das Projektmanagement verantwortlich und übernahm die zeitliche Koordination und das Qualitätscontrolling, während die vier anderen Teams die Arbeitspakete der umfangreichen Literaturrecherche, der Darstellung des aktuellen Forschungsstandes, die Ableitung der Hypothesen und die Konzeption der quantitativen Fragebögen übernahmen. Innerhalb des durch die Studierenden selbst festgelegten Zeitrahmens erfolgte die intensive Arbeit in den Gruppen. Die beiden Dozierenden begleiteten die Studierenden. Für die Projektkommunikation wurden die elektronische Form sowie der persönliche Austausch zu fest angesetzten Terminen zur Zwischenreflexion genutzt. Aktiv wurde von den Studierenden die Unterstützung in Bezug auf die quantitative Forschungsmethodik eingefordert, da diese die Studierenden vor große Herausforderungen bei der Erstellung der Messinstrumente, der beiden Fragebögen und der Auswahl der Stichprobe zur Befragung stellte. Umso erfreulicher war das Ergebnis, welches die Studierenden in Form einer Quotenstichprobe, eines bewussten Auswählens der Organisationen der öffentlichen Verwaltung und in Form von zwei quantitativen Fragebögen zur Befragung der Beschäftigten und Führungskräfte präsentieren konnten. Die Studierenden des Projektmanagementteams steuerten und lenkten stringent die zeitlichen Vorgaben mithilfe eines Ampelsystems, welches sie selbst erstellt hatten, die jeweiligen Fortschritte der anderen Forschergruppen. Die Ergebnisse der partizipativen Forschungsarbeit, die Hypothesen sowie die beiden Fragebögen zur quantitativen Befragung wurden zum Ende des fünften Semesters 2020 von den fünf Forschungsteams gemeinsam in einem Forschungsbericht zusammengefasst. Die Forschenden und Dozierenden verständigten sich darauf, den Übergabeprozess für die nächste Forschungsgruppe in Form eines Handlungsleitfadens zu gestalten.

Die Entwicklung der dynamischen Gruppenprozesse war innerhalb der fünf Teams erkennbar, aber auch übergreifend zwischen den Forschungsteams sichtbar. Durch den ständigen Austausch und Abgleich der Ergebnisse wurden alle Mitglieder der Teams mitgenommen und aktiv eingebunden. Ins Stocken kam der Prozess immer dann, wenn die notwendigen Kenntnisse und Methoden für die Studierenden nicht sofort greifbar waren und der Kommunikationsfluss von den Dozierenden zu den Studierenden erst zeitlich versetzt erfolgte. Das unterstreicht die Bedeutung der engmaschigen Begleitung von forschenden Studierenden sowie der Notwendigkeit der intensiven Vorbereitung von lernbegleitendem Material, Tools, Videos usw.

Die Inklusionswerkstatt als Lern- und Entwicklungsort

Zeitgleich begann eine Gruppe von Masterstudierenden an der OvGU mit einem Dozierenden zu dem Thema der inklusiven Unternehmenskultur in mittelständischen Unternehmen zu forschen. Im Rahmen einer Inklusionswerkstatt an der Hochschule in Bad Hersfeld trafen sich die Bachelorstudierenden mit den Masterstudierenden der OvGU mit der Zielsetzung des Erfahrungsaustausches zu den Erhebungsmethoden und zur weiteren Vorgehensweise innerhalb des Forschungsprojektes. Die Studierenden präsentierten die Ergebnisse aus der Literaturanalyse sowie den aktuellen Forschungsstand. Danach begann ein reger Erfahrungsaustausch unter den Studierenden zu der geplanten Forschungsmethodik. Die Studierenden der OvGU nahmen die Bachelorstudierenden in kleineren Peer-Groups zusammen und gaben Feedback und Empfehlungen zur Vorgehensweise in der sozialwissenschaftlichen Forschung sowie zur Verbesserung der Formulierungen der Fragebögen-Items. Die Dozierenden nahmen die Rolle von Coaches an und begleiteten die Peer-Groups mit gezielten Fragestellungen, gaben Denkanstöße sowie Impulse und regten die Studierenden an, auch andere Perspektiven zu durchdenken. Im Ergebnis der Inklusionswerkstatt

konnten die Studierenden der HGU die Anregungen und Hinweise zur empirischen Sozialforschung aufnehmen und umsetzen, die Ergebnisse überarbeiten und aufeinander abstimmen (Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung 2020).

Datenerhebung und Auswertungen der Ergebnisse

Die nächste Forschungsgruppe von 16 Studierenden knüpfte Anfang 2022 an die Ergebnisse der forschenden Dozierenden und Studierenden aus dem Jahr 2020 an. Hierbei kam es zunächst zu einem kritischen Reviewprozess, da die Studierenden sich nicht vollständig mit den abgeleiteten Hypothesen und Items der Fragebögen der Vorgänger identifizieren konnten und weitergehende Überlegungen mit einbrachten. Aus diesem Grund begannen die Forschenden mit einer Überarbeitung der beiden Messinstrumente und der Hypothesen. Die Items wurden präziser darauf ausgerichtet, um nachvollziehbare Ergebnisse zur Überprüfung der Hypothesen zu erhalten. Dieser Prozess verzögerte den zeitlichen Forschungsablauf, war aber notwendig, damit die neue Forschungsgruppe sich mit der Zielstellung des Projektes identifizieren konnte. Den Dozierenden war bewusst, dass diese zusätzliche Zeit gegeben und die Befürchtungen mit den Forschenden besprochen werden musste. Hierbei kam es vor allem auf eine Stärkung der methodischen Vorgehensweise und der Erklärung des Zweckes von Forschung an, um die Studierenden zu befähigen, sich selbstbewusst an die quantitative Befragung heranzutasten. Hier war unter anderem sehr hilfreich, dass eine Studierende über einen persönlichen Kontakt zu einer Ansprechpartnerin in einem Sozialleistungsträger verfügte und unkompliziert ein Pretest der Befragung von Beschäftigten und Führungskräften innerhalb des Trägers ermöglichte. Damit konnte die Motivation und das Selbstbewusstsein der Forschenden gesteigert werden. Dies ergab einen Impuls, die Verzögerung wieder aufzuholen. Die Auswertung der Ergebnisse des Pretests erfolgte in einer Zwischenreflexion mit den begleitenden Dozierenden. Die Aufgabe der Dozierenden bestand vor allem darin, die ungeteilte Aufmerksamkeit der Forschenden auf die hilfreichen Kommentare der befragten Teilnehmenden zu lenken, um daraus eine nochmalige Schärfung der Items in den beiden Messinstrumenten zu ermöglichen. Dabei zeigte sich aber auch, dass die Dozierenden die unterschiedlichen Blickwinkel der Forschenden miteinander vereinbaren mussten, um einen Konsens über die finale Gestaltung der beiden Fragebögen zu erreichen.

Nachdem dieser nicht unkomplizierte Meilenstein gemeistert war, starteten die forschenden Studierenden in 2022 die Befragungen in den Organisationen der öffentlichen Verwaltung. Die Dozierenden hatten im Vorfeld über ihre Netzwerke die Kontaktdaten

von Ansprechpersonen von sieben Sozialleistungsträgern eingeholt, in denen die Befragungen der Beschäftigten und Führungskräfte durchgeführt werden konnten. Die Ansprechpersonen fungierten als Verteilerknoten in die Organisationen hinein. Die Kontaktdaten wurden den Studierenden zur Verfügung gestellt. Obwohl der zeitliche Ablaufplan innerhalb des Projektes sich nach hinten verschoben hatte, erreichten die Studierenden die rechtzeitige Einholung der Ergebnisse der Befragungen. Somit verblieb für eine erste Auswertung der Ergebnisse genügend Zeit, um diese auf einem wissenschaftlichen Poster zu präsentieren. Die Auswertung der Rohdaten gelang aufgrund der Expertise eines Studierenden mit dem SPSS-Tool fundiert und nachvollziehbar. Diese Expertise war ein Gewinn für die anderen beteiligten Co-Forschenden, die diesen Wissens- und Kompetenzzuwachs in der Auswertung von Daten für die anstehenden Bachelorarbeiten nutzen konnten.

Ergebnispräsentation und Erkenntnisse

Die beiden Forschungsteams der Studierenden aus 2020 und 2022 erhielten jeweils im sechsten Semester die Gelegenheit, die Ergebnisse ihrer Forschungstätigkeiten vor anderen Studierenden des Jahrganges zu präsentieren und zu verteidigen. Die Dozierenden gaben lediglich Anregungen und Hinweise zur Form der Darstellung. Auch in diesem Meilenstein des Forschungsprojektes stellte sich heraus, dass die Studierenden aktiv ermächtigt werden müssen, um selbstsicher die Ergebnisse darstellen zu können. Die Notwendigkeit, die Ergebnisse in Form eines Berichtes zu dokumentieren, musste von den Dozierenden wiederholt betont werden und stellte eine große zeitliche Herausforderung für die Studierenden dar, da parallel im fünften Semester weitere Prüfungsleistungen erbracht werden müssen. Die Identifizierung mit dem Ziel des Forschungsprojektes aller am Projekt beteiligten Akteure wurde damit nochmals hervorgehoben und unterstreicht den kontinuierlichen Prozess der Koordination der Erwartungen in allen Abschnitten innerhalb des Forschungsprojektes.

Aufgrund der begrenzten zeitlichen Vorgaben des Forschungsmoduls im Curriculum gelang es leider nicht, die Studierenden als beteiligte Co-Forschende in die weitere Vorstellung der Ergebnisse des Forschungsprojektes miteinzubeziehen, da die Studierenden nach Beendigung des Studiums im aktiven Arbeitsleben stehen. Somit übernahmen die Dozierenden den Part der Ergebnisveröffentlichung im Oktober 2022 auf dem DGUV Forum Forschung in Nümbrecht (Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung 2022). Zusätzlich stellten die Dozierenden die Ergebnisse des Projektes den Personalleitungen der an der Befragung beteiligten Sozialversicherungsträgern zur Verfügung. In der Nachbereitung verbleibt den Dozierenden die Aufbereitung

der Ergebnisse des Forschungsprojektes in Form eines Organisationsmodells und die Evaluation des Modells in der Praxis.

Fazit

Die Erfahrungen dieses partizipativen Forschungsprojekts zeigen, dass partizipative Forschung gelingt, wenn zum einen die Expertisen einzelner Akteure für alle Beteiligten zugänglich gemacht und genutzt werden können, zum anderen unterschiedliche Perspektiven für die Bewältigung der Aufgabenpakete im Forschungsprozess kontinuierlich in Einklang gebracht werden. Die wissenschaftlich professionell Forschenden, die Dozierenden, nehmen in diesem Prozess die Rollen als Coaches und Moderatoren ein (Brensell, Lutz-Kluge 2020, S. 12). Der partizipative Forschungsprozess ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen, welches es gilt auszubalancieren. Eine weitere Herausforderung ist die zeitliche Komponente. Unter zeitlichem Druck gelingt partizipative Forschung nur unzureichend. Von den begleitenden Dozierenden wird eine intensive Vorbereitung mit forschungsbegleitenden Materialien sowie die Schaffung zeitlicher Freiräume für Forschung erwartet. Eine bessere Identifikation mit der Zielstellung von partizipativen Forschungsprojekten könnte über die Einbeziehung der Studierenden in der Entwicklung von Forschungsideen gelingen. Die Erfahrungen eines langjährigen, zeitlich unterbrochenen, partizipativen Forschungsprojektes mit unterschiedlichen forschenden Studierendengruppen zeigt, dass eine Kontinuität sich anscheinend effektiver auf den

„Co-Forschende bringen neue Perspektiven und Erfahrungen in das Forschungsprojekt ein, was sich für die inhaltliche Gestaltung vorteilhaft auswirkt, zum anderen die zeitliche Umsetzung behindern kann.“

Fortgang innerhalb des Projektes auswirken dürfte. Jedes neue Forscherteam bringt eigene Sichtweisen, Erfahrungen und Betrachtungen in den Forschungsprozess ein, was sich zum einen für die inhaltliche Gestaltung vorteilhaft auswirkt, zum anderen aber die zeitliche Umsetzung behindern kann. So bleibt für die Dozierenden aus diesem Projekt die Erkenntnis, dass partizipative Forschung mit zeitlicher Unterbrechung mit wechselnden Akteuren sehr herausfordernd ist. Eine scharfe Abtrennung der Arbeitspakete und eine nachvollziehbare Übergabe an die nächste Forschungsgruppe sind unabdingbar. Die Aufrechterhaltung der Motivation der forschenden Studierenden ist während der Forschungszeit eine zusätzliche große Herausforderung, die es nicht zu unterschätzen gilt. ■

- Blair, C.; Best, P.; Burns, P.; Campbell, A.; Davidson, G.; Duffy, J.; Johnston, A.; Kelly, B.; Killick, C.; Dermott, D. M.; Maddock, A.; McCartan, C. J.; McFadden, P.; McGlade, A.; Montgomery, L.; Patton, S.; Schubotz, D.; Taylor, B.; Templeton, F.; Yap, J. (2022): „Getting involved in research“: a co-created, co-delivered and co-analysed course for those with lived experience of health and social care services. *Research involvement and engagement*, 8 (1), 20. <https://doi.org/10.1186/s40900-022-00353-x>
- Brensell, A.; Lutz-Kluge, A. (Hrsg.). (2020): *Partizipative Forschung und Gender: Emanzipatorische Forschungsansätze weiterdenken*. Verlag Barbara Budrich. <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.3224/9783847411819>
- Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung, D. (2020): *Inklusionswerkstatt in Bad Hersfeld*. HGU. https://www.dguv.de/hochschule/unsere-hochschule/bildungsnachrichten/2020/2020_details_381889.jsp
- Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung, D. (2022): *DGUV Forum Forschung 2022 der Unfallversicherungsträger*. HGU. https://www.dguv.de/hochschule/unsere-hochschule/bildungsnachrichten/2022/2022_details_517766.jsp
- Hartung, S.; Wihofszky, P.; Wright, M. T. (2020): *Partizipative Forschung: Ein Forschungsansatz für Gesundheit und seine Methoden*. Research. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-30361-7>
- H-BRS; HGU. (2018): *Curriculum/Modulbeschreibungen: Studiengang Sozialversicherung – Schwerpunkt Unfallversicherung*. https://www.dguv.de/medien/hgu/01_studiengaenge/anlage_1_zu_po_2018.pdf
- Kanzenbach, K. (2020): *Die inklusiv geprägte Unternehmenskultur als Grundlage für ausgewogene und nachhaltige Personalentscheidungen*. H-BRS. https://www.dguv.de/medien/hgu/06_unsere-hochschule/examensfeier-2019/poster_fopro_2021.pdf
- Unger, H. von (2014): *Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis*. Lehrbuch. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-01290-8>

Partizipative und transformative Forschung im Gesundheitsbereich

Forschung, Entwicklung und Ausbildung im Kontext echter Versorgungspraxis – das ist die Idee hinter „CareTechHUBs“, die der Forschungsverbund „CareTech OWL – Zentrum für Gesundheit, Soziales und Technologie“ an der Hochschule Bielefeld in Kooperation mit Praxispartnern aufbaut.

Von Dr. phil. Kolja Heckes, Dr. phil. Marcel Siegler und Prof. Dr. phil. Udo Seelmeyer

Wie gelingen nachhaltige Innovationen und Technikentwicklungen für den Sozial- und Gesundheitsbereich? Diese Frage treibt viele Forschende um, die mit projektförmiger Förderung in immer wieder neuen Konsortien mit viel Aufwand einzelne Entwicklungen vorantreiben, die nach Projektende nur allzu oft als Konzept in der Schublade verschwinden oder als Demonstrator im Labor verstauben. Abhilfe schaffen wollen Forschende der Hochschule Bielefeld mit sogenannten „CareTechHUBs“, die der Forschungsverbund CareTech OWL mit Trägern und Einrichtungen im Sozial- und Gesundheitswesen sowie Technikfirmen aus Gesundheits- und Digitalwirtschaft aufbaut. Ziel ist es, soziale und technologische Innovationen zu entwickeln, die auch tatsächlich in der Praxis ankommen und zur Lösung struktureller Probleme und damit zur Transformation der Sozial- und Gesundheitssysteme beitragen.

In festen und auf Dauer angelegten Partnerschaften von Praxis und Forschung sollen in partizipativen Prozessen Bedarfe identifiziert, Ideen für Lösungsansätze generiert und innovative Konzepte und Technologien entwickelt, erprobt, evaluiert und schließlich in die Versorgungspraxis integriert werden. Im vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst (MKW) NRW geförderten Projekt „Transformation in Care & Technology“ werden dazu derzeit in ausgewählten Handlungsfeldern des Sozial- und Gesundheitswesens transdisziplinär arbeitende Reallabore aufgebaut.¹ Transdisziplinäres Arbeiten in Reallaboren meint, dass Wissenschaft und Praxis von Anfang an Erkenntnis- und Ergebnisziele gemeinsam entwickeln. Transdisziplinarität ist geeignet, gerade routinierte, beharrliche Strukturprobleme zu bearbeiten und Transformationsprozesse zu ermöglichen (Defila, DiGiulio 2018). Mit einer solchen Form strukturell verankerter partizipativer Forschung sind

verschiedene Herausforderungen verbunden, die im Folgenden zusammen mit ersten Konzeptelementen und Erfahrungen skizziert werden.

Transformation: mehr als nur Veränderung

Durch die teilweise inflationäre Verwendung des Begriffs „Transformation“ ist dieser zwar in aller Munde und die allgemeine Offenheit gegenüber diesem Konzept hoch, doch bleibt oft unklar, was damit eigentlich gemeint ist. Denn Transformationen sind nicht gleichbedeutend mit Veränderungen oder Wandel. Sie sind vielmehr „radikale, strukturelle und paradigmatische Umwandlungen von Gesellschaften und ihrer Teilsysteme [...], durch welche die funktionelle Ausrichtung eines (Teil-)Systems beziehungsweise die Art und Weise, wie diese erfüllt wird, grundlegend verändert wird“ (Wittmayer, Hölscher 2017, S. 45). Dabei handelt es sich um potenziell wechselnde Phasen von langsamer und oberflächlicher Neuorientierung bis zu plötzlicher und tiefgreifender Umstrukturierung, die von gesellschaftlichen, wissenschaftlich-technischen oder (geo-)politischen Entwicklungen ausgelöst, angetrieben und teils auch ausgebremst werden. Solche Transformationen sind ergebnisoffen und nie vollständig kontrollierbar. Hinsichtlich dieses Verständnisses von Transformation überrascht es nicht, wenn Organisationssysteme solch tiefgreifende Umgestaltungsprozesse eher scheuen als begrüßen. Solche Transformationsprozesse lassen sich durch die Verschränkung wissenschaftlicher und praktischer Arbeit handhabbar machen, indem notwendiges System-, Ziel- und Transformationswissen erhoben (Wittmayer, Hölscher 2017) und dann zusammen mit den Organisationssystemen umgestaltet wird. Somit lassen sich Organisationssysteme nicht nur auf

¹ Die Publikation wurde ermöglicht durch die Förderung des Projektes „Transformation in Care & Technology“ (TransCareTech) durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft (MKW) des Landes NRW im Rahmen des Programms „Profilbildung 2020“ und beruht auf konzeptionellen Überlegungen, die unter Beteiligung zahlreicher weiterer Personen im Rahmen des Projektes entwickelt wurden.

„Ziel ist es, soziale und technologische Innovationen zu entwickeln, die auch tatsächlich in der Praxis ankommen und zur Lösung struktureller Probleme und damit zur Transformation der Sozial- und Gesundheitssysteme beitragen.“

Transformationen vorbereiten, es lassen sich auch in einer gemeinsamen Perspektive die tieferliegenden, sogenannten „persistente Probleme“ solcher Organisationssysteme in den Blick nehmen. Persistente Probleme sind nicht einfach irgendwie lang anhaltend bestehende Probleme, sondern negative Effekte der Erfolgsfaktoren von Organisationssystemen, die durch die Handlungen aller Akteure in diesen Systemen reproduziert werden (Schuitmaker 2012). Sie resultieren also aus der Art und Weise, wie Organisationssysteme ihre funktionelle Ausrichtung erfüllen. Zeigt sich z. B. bei der Bearbeitung persistenter Probleme eine Diskrepanz zwischen der funktionalen Ausrichtung – z. B. Gesundheitsförderung – dieser Systeme und der sozialen Angemessenheit dieser Ausrichtung – z. B. in Form von Verschleiß des Pflegepersonals durch belastende Arbeitsbedingungen mit entsprechenden gesundheitlichen Folgen –, so stehen die Organisationssysteme vor einer Wahl. Sie können ihre Arbeitsweisen beibehalten und riskieren, dass sich diese Probleme verschlimmern, oder sie können Maßnahmen ergreifen, um sich gezielt zu verändern.

Eine solche Entscheidung dürfte aber auch eine gewisse „Angst“ vor Unruhe im jeweiligen Organisationssystem mit sich bringen. Die Forscherinnen und Forscher der Hochschule Bielefeld setzen daher auf sogenannte CareTech HUBs. Dabei handelt es sich in Anlehnung an

Reallabore um reale Versorgungskontexte und -einrichtungen in der Region Ostwestfalen-Lippe. Es sind Experimentierräume,² in denen partizipativ transformative Potenziale ausgelotet und umgesetzt werden. Solche ein- und abgegrenzten Orte sind „real“, insofern echte Praxis stattfindet und bearbeitbar wird, aber zugleich kontrollierbarer, weil Veränderungen erst einmal „im Kleinen“ im (wenngleich realen) Experimentierraum CareTechHUB lokal entwickelt, erprobt und analysiert werden. CareTechHUBs verstehen sich im Idealfall als gleichberechtigte Allianzen zwischen Wissenschaft, Praxis und Gesellschaft bzw. Adressatinnen und Adressaten, die sich in einer auf Dauer angelegten Partnerschaft gemeinsam Fragen und Problemen mit hoher Tragweite stellen und dabei eben nicht nur disziplinär-epistemische, sondern zugleich gemeinwohlorientierte Praxis-Ziele verfolgen (Heckes, Siegler, Seelmeyer, im Erscheinen).

Aus Sicht eines Mehrebenenansatzes auf Transformationsprozesse, wie er etwa in der Multi-Level-Perspective (MLP) (Geels 2020) vertreten wird, handelt es sich bei CareTechHUBs im Sinne von Reallaboren um sogenannte „Nischen“. Die MLP unterscheidet zwischen drei sich gegenseitig beeinflussenden Ebenen, auf denen Transformationsprozesse verlaufen. Die „Landschaft“ bildet die Makroebene, auf der im Kontext von Gesundheit und Sozialem gesellschaftliche Wertvorstellungen,

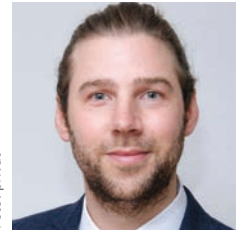


Foto: privat

DR. PHIL. KOLJA HECKES
Postdoc für „Transdisciplinary Careresearch“, CareTech OWL

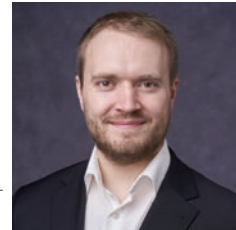


Foto: privat

DR. PHIL. MARCEL SIEGLER
Postdoc für „Transformation of Socio-technical Care Systems“, CareTech OWL
ORCID-Referenznummer:
0000-0003-4491-2071



Foto: TransCareTech/Pollmeier

PROF. DR. PHIL. UDO SEELMEYER
Fachbereich Sozialwesen
Sprecher des Forschungsverbunds CareTech OWL
ORCID-Referenznummer:
0009-0007-5835-5997

alle:
Hochschule Bielefeld (HSBI)
Interaktion 1
33619 Bielefeld
www.caretech-owl.de
www.hsbi.de

² Bezogen auf die rechtlich-regulatorische Seite definiert auch das Bundesministerium für Wirtschaft (BMWi) Reallabore als Versuchsterrains unter einer „Experimentierklausel“ (BMWi 2019, S. 7).

Interessen und schwer beeinflussbare Rahmungen, wie der demografische Wandel, Druck auf die Meso- und Makroebene ausüben. Auf der Mesoebene wäre das gegenwärtige Gesundheits- und Sozialwesen als dominantes „sozio-technisches Regime“ zu verorten, in dem verschiedene Akteure, Marktmechanismen, Gesundheitspolitiken, Infrastrukturen, wissenschaftlich-technische Systeme, Normen und Regulatorien sowie Handlungspraktiken eng miteinander verschränkt sind (analog dazu Flessa, Huebner 2021 aus systemischer Perspektive). CareTechHUBs als Nischen im Regime des Gesundheits- und Sozialwesens haben auf der Mikroebene das Potenzial, radikale Neuerungen auszutesten.

Dieses Testen orientiert sich bei einem transdisziplinären Vorgehen an eng miteinander verbundenen Forschungs- und Praxiszielen (im Anschluss an Beecroft et al. 2018). Das epistemische Interesse der partizipativen Forschung liegt dabei auf der Erzeugung und Verarbeitung von Wissen über Innovations- und Transformationsprozesse im entsprechenden Organisationssystem. Das gemeinsame praktische Interesse liegt im tatsächlichen Mit- und Ausgestalten von Transformationsprozessen durch soziotechnische Innovationen. Dazu gehört das Ausprobieren und Bewerten dieser Innovation durch Realexperimente ebenso wie die Übertragung gewonnener Erkenntnisse in andere vergleichbare Nischen sowie überhaupt die Förderung einer Kultur der Veränderung.

(Keine) Angst vor Partizipation

Partizipation kann in solchen Verbänden unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Wright (2020, Abbildung 2) unterscheidet folgende Stufen: Information, Anhörung und Einbeziehung gelten als Vorstufen, echte Partizipation beginnt ab Mitbestimmung und reicht daran anschließend von (teilweiser) Entscheidungskompetenz bis hin zur Entscheidungsmacht, und Selbstorganisation geht über Partizipation hinaus. Dabei ist ein maximal hoher Partizipationsgrad nicht notwendigerweise das Mittel der Wahl. Zunächst ist zu klären, ob für die Entscheidung über einen bestimmten Sachverhalt überhaupt ein partizipatives Vorgehen angemessen ist oder ob es sich um Fragen handelt, die nur vor dem Hintergrund bestimmter fachlicher, rechtlicher, methodischer oder anderer Expertisen beantwortet werden können. In die Kosten-Nutzen-Relation von Partizipationsansätzen sind zudem zwei weitere Aspekte einzubeziehen:

1) Organisationssysteme operieren nach dem Prinzip des geringstmöglichen Energieverbrauchs (Ibrahim 2022), die partizipative Übertragung von Entscheidungsmacht an Organisationsexterne, z. B. Nutzerinnen-/Nutzer- oder Bürgerinnen-/Bürgergruppen, verlangt Organisationen jedoch zunächst einen hohen Energieverbrauch ab.

2) Partizipativ entstandene Ideen und Entscheidungen müssen auch aufgegriffen und umgesetzt werden, nichts „verbrennt“ Engagement schließlich schneller als Erarbeitungen, die letztlich praktisch folgenlos bleiben. Für die Bearbeitung persistenter Strukturprobleme im Sozial- und Gesundheitswesen mit einer methodischen Ausrichtung auf Reallaborarbeit (Defila, DiGuilio 2018) ist ein hohes Maß an Partizipation erforderlich.

**„Nichts ,verbrennt‘
Engagement schneller
als Erarbeitungen,
die letztlich praktisch
folgenlos bleiben.“**

Im Umgang mit Partizipation ist jedoch häufig zu beobachten, dass der Einsatz von Partizipation eher punktuell in Organisations- oder Projektzusammenhängen erfolgt, die ansonsten in ihren Zielsetzungen von vornherein recht stark definiert sind. Mitunter ist dies zu lesen als ein „wasch mich, aber mach mich nicht nass“. Diese vorsichtige Zurückhaltung wäre im Hinblick auf die Erarbeitung von strukturbetreffenden Transformationszielen allerdings ein Fallstrick, „Transformativität“ verlangt den Organisationssystemen also einiges ab.

Gelingt eine solche Zusammenarbeit, können CareTechHUBs auch dazu beitragen, auf lange Sicht die dominanten Mechanismen des Gesundheits- und Sozialwesens (im Sinne des oben genannten „Regimes“) zu transformieren, indem die gewonnenen Erkenntnisse in andere vergleichbare Settings übertragen werden (upscaling), sich nach und nach ausbreiten und somit langsam, aber stetig Veränderungsdruck auf das Regime von unten ausüben. Dabei ist es wichtig, CareTechHUBs als Nischen von den im Regime üblichen Mechanismen entsprechend abzuschirmen (shielding) und zu fördern (nurturing) (Schaepeke et al. 2017). Die Abschirmung geschieht einerseits schon durch die Übereinkunft aller Beteiligten, tatsächlich transdisziplinär und transformativ zusammenzuarbeiten. CareTechHUBs sind zwar in der Praxis verankert und laufen sozusagen im Normalbetrieb ihres Regimes weiter; sie stechen durch den transdisziplinären Charakter der Zusammenarbeit vor Ort jedoch aus dem Praxisalltag heraus. Andererseits können durch Experimentierklauseln rechtliche Freiräume für Realexperimente geschaffen werden.

„Die drängenden strukturellen Probleme im Sozial- und Gesundheitsbereich benötigen genau solche Räume, in denen partizipativ mit der Praxis, aber auch in der Praxis Lösungen entwickelt werden.“

Fazit

Transdisziplinäre Forschung, z. B. in Reallaboren, bietet die Chance, Lösungen zu entwickeln, die nicht nur im Laborkontext funktionieren, sondern wichtige Praxisanforderungen erfüllen. Für eine solche Form partizipativer Forschung müssen jedoch zunächst die strukturellen Grundlagen geschaffen werden. Die Formate und Instrumente der Forschungsförderung sind bisher kaum auf eine solche Strukturförderung ausgerichtet. Im besten Fall wird die von der Bundesregierung geplante Deutsche Agentur für Transfer und Innovation (DATI) in naher Zukunft geeignete Förderformate bereitstellen. Aber auch jenseits der Finanzierung sind die Hürden hoch: So müssen zunächst tragfähige und belastbare Kooperationsbeziehungen aufgebaut werden, in denen gegenseitiges Vertrauen und Anerkennung für die jeweils unterschiedlichen Organisations- und Systemziele von Forschung und Praxis bestehen. Schließlich geht es darum, eine gemeinsame Praxis

des transdisziplinären Forschens zu etablieren. Dies erfordert bei allen Partnern entsprechende (zeitliche) Ressourcen und Prozesse, die in den jeweiligen Organisationsalltag integriert werden können. Die drängenden strukturellen Probleme im Sozial- und Gesundheitsbereich benötigen genau solche Räume, in denen partizipativ *mit der Praxis*, aber auch *in der Praxis* Lösungen entwickelt werden. ■

- Beecroft, Richard; Trenks, Helena; Rhodius, Regina; Benighaus, Christina; Parodi, Oliver (2018): Reallabore als Rahmen transformativer und transdisziplinärer Forschung: Ziele und Designprinzipien. In: Antonietta Di Giulio und Rico Defila (Hg.): Transdisziplinär und transformativ forschen. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 75–100.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2022): Agenda 2030. 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung. SDG 3: Gesundheit und Wohlergehen. Online unter: <https://www.bmz.de/de/agenda-2030/sdg-3> – Abruf am 23.12.22.
- Defila, Rico; DiGiulio, Antonietta (Hrsg.) (2018): Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Flessa, Steffen; Huebner, Claudia (2021): Innovations in Health Care. A Conceptual Framework. International Journal of Environmental Research and Public Health (18/10026).
- Geels, Frank W. (2020): Micro-foundations of the multi-level perspective on socio-technical transitions: Developing a multi-dimensional model of agency through crossovers between social constructivism, evolutionary economics and neo-institutional theory. Technological Forecasting and Social Change (152/119894).
- Heckes, Kolja; Siegler, Marcel; Seelmeyer, Udo (im Erscheinen): Transfer und Innovation für die Gesundheitsregion (Arbeitstitel). In: Jörg Rövekamp und Kolja Heckes (Hrsg.): Gesundheit in regionaler Verantwortung. Opladen, Barbara Budrich.
- Ibrahim, Katharina (2022). Vortragsäußerung im Rahmen der Weiterbildung „Systemische Organisationsentwicklung“. Systemisches Zentrum der WispoAG.
- Schäpke, Niko; Stelzer, Franziska; Bergmann, Matthias; Singer-Brodowski, Mandy; Wanner, Matthias; Caniglia, Guido; Lang, Daniel J. (2017): Reallabore im Kontext transformativer Forschung. Ansatzpunkte zur Konzeption und Einbettung in den internationalen Forschungsstand. (No. 1/2017) Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Ethik und Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung.
- Schuitmaker, Tjerk (2012): Identifying and unravelling persistent problems. Technological Forecasting and Social Change (79/6). S. 1021–1031.
- Wright, Michael T. (2020): Partizipation: Mitentscheidung der Bürgerinnen und Bürger. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung – BZgA. <https://leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/partizipation-mitentscheidung-der-buergerinnen-und-buerger/> – Abruf am 20.04.2023.
- Wittmayer, Julia; Hölscher Katharina (2017): Transformationsforschung – Definitionen, Ansätze, Methoden. Umweltbundesamt, Texte 103/2017.

Selbstwirksamkeit als Lernziel: Kann man den Erfolg von Action Learning messen?

Handlungsorientiertes Lernen verfolgt andere Lernziele als traditionelle Lehrformen. Es geht um Selbstwirksamkeit und Reflexionsvermögen. In diesem Beitrag widmen wir uns der Frage, wie man diese Lernziele erfassen und mit einem partizipativen Forschungsansatz messen kann.

Von Anna Margolis und Prof. Dr. Lena Christiaans



Foto: Tobias Ebert

ANNA MARGOLIS, MBA
Freie Dozentin an der IST-Hochschule für Management
Promotionsstipendiatin der Stiftung der Deutschen Wirtschaft an der Universität Hamburg
ORCID: 0000-0002-1422-1651
anna.margolis.ist@gmail.com



Foto: IST Hochschule

PROF. DR. LENA CHRISTIAANS
Studiengangsleiterin B.A.
Kommunikation & Eventmanagement
Fachbereich Kommunikation & Wirtschaft
IST-Hochschule für Management
Erkrather Str. 220 a-c
40233 Düsseldorf
lchristiaans@ist-hochschule.de
www.ist-hochschule.de

Kompetenzen aus dem Bereich der Selbstwirksamkeit, wie systemisches Problemlösen, Teamarbeit und Souveränität, zeichnen eine gute Führungskraft aus. Insbesondere in Zeiten, in denen in immer kürzerer Folge Verunsicherungen, Krisen und Veränderungen zur neuen Norm werden. Doch können wir diese an der Hochschule adäquat vermitteln und den Lernerfolg in einem partizipativen Forschungsprojekt messen?

An der IST-Hochschule bieten wir den Studierenden das Wahlmodul „Kreation und Inszenierung“ nach dem Prinzip des handlungsorientierten Lernens (Action Learning) an. Hier verbinden wir Methoden aus dem Design Thinking, der Systemtheorie sowie den Theater- und Kommunikationswissenschaften, um Lösungen für ein gesellschaftliches Problem zu entwickeln. Doch uns beschäftigte auch zunehmend die Frage, ob wir die Zielerreichung bei Kriterien der Selbstwirksamkeit genauer bewerten und damit das Modul noch besser weiterentwickeln können. Unten zeigen wir eine Methode aus dem Bereich der Psychosoziologie auf, die es uns ermöglicht, unterschiedliche Gruppen von Lernenden zu identifizieren und uns (perspektivisch) noch besser nach ihrem Bedarf auszurichten.

Action Learning an der IST-Hochschule

Wie vermitteln wir an der Hochschule Kompetenzen aus dem Bereich der Selbstwirksamkeit, wie systemisches Denken, Teamarbeit und Souveränität vor Publikum? Zudem in einem Studienformat, der nach dem Prinzip des Blended

Learning (online und als Präsenzseminar) stattfindet? Aus dieser Herausforderung entstand das Studienmodul „Kreation und Inszenierung“, welches durch Prof. Dr. Answin Vilmar und Frank-Alva Buecheler initiiert und von Anna Margolis und Frank-Alva Buecheler weiterentwickelt wurde. Durch iteratives Vorgehen haben wir über mehrere Jahre ein Action Learning Format (Cho, Egan 2022; Revans 2017) entwickelt, in dem Studierende selbstständig eine gesellschaftliche Herausforderung auswählen, Ideen entwickeln und Lösungen pilotieren.

Action Learning geht von der Prämisse aus, dass eine moderierte Gruppe mit verschiedenen Perspektiven bessere Lösungen für neuartige und komplexe Probleme entwickeln kann (Revans 2017). Während der Kontext für Action Learning variiert, gilt es, feste Voraussetzungen zu erfüllen. So sollten das Problem und die Ziele klar benannt sein; eine Zusammenarbeit verschiedener Akteure/Experten wird vorausgesetzt; Reflexion und Iteration sind Teil des Prozesses und die Ergebnisse sollten handlungsorientiert sein (Coughlan, Coughlan 2010). Zudem wird oft betont, dass die Teilnehmenden an dem Prozess wachsen und ihre Kompetenzen entwickeln (Cho, Egan 2022, Revans 2017).

Im Modul „Kreation und Inszenierung“ entscheiden von Beginn an die Studierenden mit, welches gesellschaftliche Problem sie aufgreifen möchten. So haben wir uns bereits mit Themen wie Mobilität der Zukunft, nachhaltigen Events oder Stellenwert der Kreativität in der Gesellschaft befasst. Zunächst lernen die Studierenden Methoden aus

dem Design und Systems Thinking kennen und wenden diese direkt in ihrem Umfeld an. So entsteht eine facettenreiche und systemische Beschreibung des Problems unter Einbeziehung verschiedener Akteure. Anschließend werden die Methoden in der Gruppe vertieft, um durch Iteration zu einer passenden Lösung zu gelangen.

Im zweiten Teil des Seminars geht es darum, eine Lösung so zu inszenieren, dass sie die Zielgruppe überzeugt. Das Ziel ist, ein Kommunikationsformat zu entwickeln, welches die Zielgruppe in vielfältiger Hinsicht „bewegt“ und somit aktiviert. Dabei kommen praktische Erfahrungen und theoriebasierte Kompetenzen aus den Bereichen der Performing Arts, der Kommunikationswissenschaften sowie der angewandten Ästhetik zum Einsatz. Das Modul kulminiert mit einer Live-Inszenierung der Lösung durch die Studierenden. Das anschließende individuelle und ausführliche Feedback geht in beide Richtungen – so wurde das Modul über die Jahre weiterentwickelt.

Methode

Die Herausforderung bei der Erfassung von Lernzielen aus dem Bereich der Selbstwirksamkeit besteht darin, dass die Lernenden die eigene Zielerreichung subjektiv unterschiedlich bewerten. Lernziele wie Souveränität oder systemisches Denken werden über komplexe Meinungsbilder und Einstellungen abgebildet. Genau für diese Herausforderung der Messung eignet sich die aus der Psychosozialogie stammende Q-Methode (Müller, Kals 2004; Stephenson 1953; Sneegas et al. 2021). Die Q-Methode ermöglicht es, subjektive Sichtweisen zu einem Thema in Cluster zu unterteilen. So können wir typische Lernprofile besser unterscheiden, verstehen und beschreiben. Dabei kombiniert die Methode die Vorteile von qualitativen und quantitativen Ansätzen.

Um die subjektive Bewertung der jeweiligen Lernziele abzubilden, kommt ein Rangordnungsverfahren (Q-sort-Technik) zum Einsatz: Die Lernenden sortieren ein Set von Karten (Q-set) mit unterschiedlichen Aussagen zum Thema Selbstwirksamkeit entlang

„Wie können wir die Erreichung der Lernziele aus dem Bereich Selbstwirksamkeit in einem partizipativen Forschungsansatz erfassen?“

einer Skala, z. B. von „zutreffend (+5)“ bis „nicht zutreffend (-5)“, in Relation zueinander. Die Befragten können im Prozess des Sortierens die Karten so lange verschieben bzw. neu ordnen, bis sich aus ihrer Sicht ihre subjektive Q-Struktur ergibt. Im Gegensatz zu traditionellen Fragebogen- und Testmethoden betrachten die Probanden die Statements nicht unabhängig voneinander, sondern bilden eine relationale Statement-Struktur mit dem Bezugspunkt der eigenen subjektiven Konzepte (Müller, Kals 2004). Der Prozess hilft den Studierenden also dabei, sich einen bewussten Standpunkt zu erarbeiten. Dies greift wiederum den zentralen Charakter des Action Learning auf.

Unsere Auswahl der Statements basiert auf den Inner Development Goals, einer validierten Auswahl an persönlichen Fähigkeiten, die gebraucht werden, um selbstwirksam eine nachhaltige Zukunft zu gestalten (Inner Development Goals, 2021). In der Auswertung (Q-Technik) werden die erhobenen Q-sorts zur Identifikation von Personentypen bzw. Meinungsbildern miteinander korreliert. Die Q-Korrelationen bilden die Basis für die nachfolgende Faktorenanalyse, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der identifizierten Typen darstellt. Somit können wir unterschiedliche Gruppen von Lernenden im Modul identifizieren und ihre Bedarfe ermitteln. Eine Vor- und Nacherhebung ermöglicht eine Identifikation der Lernerfolge. Auf dieser Basis lässt sich nachvollziehen, ob das Action-Learning-Modul die gewünschten Lernziele erreicht und wie es weiterentwickelt werden kann.

Wir sind Anfang des Sommersemesters 2023 mit der ersten Erhebung gestartet und gespannt auf die Erkenntnisse. ■

Cho, Yonjoo; Egan, Toby: The changing landscape of action learning research and practice. In: Human Resource Development International, 2022.

Coghlan, David; Coughlan, Paul: Notes toward a philosophy of action learning research. In: Action Learning: Research and Practice Nr. 7 (2), 2010, S. 193-203.

Inner Development Goals: Background, method and the IDG framework. 2021. Verfügbar unter: www.innerdevelopmentgoals.org/framework

Müller, Florian H.; Kals, Elisabeth: Die Q-Methode. Ein innovatives Verfahren zur Erhebung subjektiver Einstellungen und Meinungen. In: Forum Qualitative Sozialforschung Nr. 2 (5), 2004, Art. 34.

Revans, Reg: ABC of Action Learning. Routledge, 2017.

Stephenson, William: The study of behavior: Q-technique and its methodology. University of Chicago Press, 1953.

Sneegas, Gretchen; Beckner, Sydney; Brannstrom, Christian; Jepson, Wendy; Lee, Kyungsun; Seghezso, Lucas: Using Q-methodology in environmental sustainability research: A bibliometric analysis and systematic review. In: Ecological Economics Nr. 180, 2021.

Delegiertenversammlung 2023 in Potsdam

Tobias Plessing ist neuer *h/b*-Präsident. Ehrung des scheidenden Präsidenten

Prof. Dr.-Ing. Tobias Plessing (55), Professor für Energietechnik, wurde auf der diesjährigen Delegiertenversammlung in Potsdam mit überwältigender Mehrheit gewählt. Er ist seit 2013 an die Hochschule Hof tätig und baute dort die *h/b*-Hochschulgruppe auf. Derzeit leitet er das Institut für Wasserstoff- und Energietechnik. Davor hatte er Führungspositionen in verschiedenen Unternehmen inne und war dabei u. a. für bis zu 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verantwortlich. In den letzten sechs Jahren setzte er sich als Vorsitzender des *h/b* Bayern mit großem Engagement erfolgreich für bessere Rahmenbedingungen an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) in diesem Bundesland ein. Im Zuge der letzten

Hochschulgesetznovellierung bildete er eine Koalition mit dem DHV und den Studierendenvertretungen in Bayern.

Die bisherige Vizepräsidentin Prof. Dr. Olga Rösch, die Vizepräsidenten Prof. Dr. Ali Reza Samanpour, Prof. Dr.-Ing. Jörn Schlingensiepen und Prof. Dr. Jochen Struwe wurden mit großer Mehrheit wiedergewählt. Danach ehrte das Bundespräsidium den scheidenden Präsidenten Prof. Dr. Nicolai Müller-Bromley, der in diesem Jahr nicht mehr für die Präsidentschaft kandidierte. In ihrer Laudatio dankte Vizepräsidentin Olga Rösch ihm für sein unermüdliches Engagement. Beispielhaft hob sie seine wertvolle fachliche Expertise beim Einsatz für die Anerkennung der damaligen Fachhochschulen als wissenschaftliche Hochschulen, eine

amtsangemessene Besoldung nach Einführung der W-Besoldung und bei der Einführung des Promotionsrechts an HAW hervor. Plessing dankte seinem Vorgänger für die erfolgreiche Arbeit und besonderen Verdienste für die HAW in



„Prof.i“ – Ehrenpreis des Hochschullehrerbunds, Stahl, Eichenholz, Bronze, Barbara Mohr, 2023

den vergangenen 20 Jahren als *h/b*-Präsident. Unter lang anhaltendem Applaus der Delegierten überreichte Vizepräsident Jochen Struwe den Ehrenpreis des *h/b* „Prof.i“. Die als Ehrenpreis des *h/b* entwickelte Kleinplastik ging aus einem studentischen Wettbewerb hervor und wurde in diesem Jahr erstmals vergeben.

Die ehemaligen Vorsitzenden der *h/b*-Landesverbände in Bremen, Prof. Dr. Wolfgang Lukas, in Hessen, Prof. Dr. Behler, und in Rheinland-Pfalz, Prof. Dr. Werner Müller-Geib, konnten bereits ihre Ämter jeweils erfolgreich in die Hände jüngerer Kollegen übergeben. Anlässlich der Delegiertenversammlung dankte ihnen die *h/b*-Bundesvereinigung für ihr langjähriges ehrenamtliches hochschulpolitisches Engagement und die großartige Unterstützung der 2019 gestarteten *h/b*-Kampagne „12plusEins“.

<https://www.hlb.de/ueber-uns/bundespraesidium>



Foto: Edwin Schlicker

Von links: Plessing, Struwe, Müller-Bromley (mit Ehrenpreis des *h/b* „Prof.i“), Rösch, Samanpour, Schlingensiepen

Podiumsdiskussion „Neue Perspektiven für HAW in Brandenburg“

Studierendenrückgang bietet ideale Bedingungen für Lehrdeputatsanpassung

Deutliche Worte für die schwierige Forschungssituation der Professorinnen und Professoren an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) fanden die Teilnehmenden der Auftaktveranstaltung zur Delegiertenversammlung des *h/b* am Freitagnachmittag, 5. Mai 2023, in Potsdam. Auf dem Podium diskutierten Vertreter aus Politik und Wirtschaft mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der HAW in

Brandenburg über bessere Rahmenbedingungen für die Forschung an HAW. Dabei gingen sie auf die *h/b*-Forderungen nach einer Anpassung der Lehrverpflichtung an HAW und die Etablierung eines Mittelbaus an HAW ein. Thematisiert wurde außerdem die im Brandenburgischen Hochschulgesetz geplante Tandem-Professur. Tobias Dünow, Staatssekretär im Wissenschaftsministerium Brandenburg, hob die Drittmittelstärke

der HAW in Brandenburg hervor, wies auf den Weiterbildungsauftrag der HAW hin und betonte, dass sie dafür vernünftige Rahmenbedingungen brauchen. Seitens des *h/b* wurden die sinkenden Studierendenzahlen in Brandenburg als ideale Voraussetzungen für eine Anpassung des zu hohen Lehrdeputats an HAW angesprochen. Prof. Dr.-Ing. Sven-Frithjof Goecke von der Technischen Hochschule Brandenburg und Vorsitzender

des **h1b** Brandenburg verwies auf die sich bietende Möglichkeit, nun die HAW in Brandenburg attraktiver zu machen: „Brandenburg kann jetzt eine Vorreiterrolle als erstes Bundesland in Deutschland einnehmen und die Lehrverpflichtung anpassen, damit die Forschung verstärkt werden kann. Momentan ist das Land Schlusslicht in mehrfacher Hinsicht.“ Derzeit wird in Brandenburg der auch bundesweit zu beobachtende politische Ansatz verfolgt, Lehranpassungen für Forschung lediglich individuell und durch Entscheidung der Hochschulleitung zu ermöglichen. Das lehnten die Vertreter des **h1b** ab und verwiesen auf zusätzliche Bürokratie durch Antragsverfahren und die ohnehin schon unzureichenden Ressourcen, die Verteilungsprobleme provoziere.

Zur Frage, was gute Absolventinnen und Absolventen leisten sollten, hob Podiumsgast Dipl.-Ing. Igor Haschke, Inhaber der Berlin.Industrial.Group, die Fähigkeit zur Selbstorganisation hervor. Studierende sollten befähigt werden, sich lebenslang das jeweils nötige Wissen aneignen zu können. Wichtig bei der Forschung an HAW sei ihm eine frühzeitige Einbindung von Studierenden. Die forschungsstarke Bioinformatikerin Prof. Dr. Heike Pospisil von der Technische Hochschule Wildau schätzte die hohen Selbstbeteiligungsraten bei Drittmittelwerbungen kritisch ein, denn dafür hätten HAW häufig keine Ressourcen. Hier müsse die geplante Fördereinrichtung, die Deutsche Agentur für Transfer und Innovation DATI, an den Bedürfnissen der HAW ansetzen, damit angewandte Forschung, Transfer und Innovation wirksam unterstützt werden könnten. Prof. Dr. Nicolai Müller-Bromley, zum Zeitpunkt der Veranstaltung Präsident des **h1b**, führte die Forderung nach einer neuen Fördereinrichtung für die angewandte Forschung an HAW – eine DATI – auf das Versagen der DFG zurück, die sich zu einem Förderinstrument ausschließlich für die Grundlagenforschung entwickelt habe. Er betonte darüber hinaus, „dass Forschung ohne Mittelbau fast gar nicht machbar sei und die HAW an dieser Stelle eine Kontinuität benötigen“. Eine Gefährdung des Profils der HAW sei die Tandemprofessur, die die an HAW typischen beruflichen Praxiserfahrungen der Professorinnen und Professoren auf ein Minimum absenke:

h1b-Kolumne

„Alleine geht doch nichts!“



Tobias Plessing

An dieser Stelle möchte ich mich für das Vertrauen der Bundesdelegierten bedanken und freue mich auf die Zusammenarbeit mit dem Bundespräsidium, der Bundesgeschäftsstelle sowie den Landesvorständen.

Für diese Kolumne habe ich das Motto „Alleine geht doch nichts!“ gewählt. Ein Motto, das mich durch mein Leben und durch meine Zeit im Vorstand beim **h1b**-Bayern getragen hat. Es hat mich insbesondere in den zehn Jahren der Zugehörigkeit an einer HAW in Bayern getragen, sowohl in der Fakultät, der beruflichen Heimat, im Senat oder auch im Hochschulrat. Die Zusammenarbeit in unserer **h1b**-Hochschulgruppe war eine sehr positive Erfahrung, geprägt von der Forderung auf eine gerechte Leistungsbezügeverordnung. Diese Verordnung wurde in der **h1b**-Hochschulgruppe zusammen mit dem Landesvorstand erarbeitet, mit der Hochschulleitung diskutiert und mit Unterstützung des Senates von der Hochschulleitung beschlossen.

Die Gemeinschaft und die gemeinsame konstruktive Arbeit im **h1b**-Landesvorstand war Freude und damit auch keine Last. So konnten wir auch Erfolge

in Bayern verbuchen. Diese Erfolge hat der Landesverband in Bayern nicht allein geschafft. Ohne die Unterstützung der **h1b**-Bundesvereinigung, die großartige „12plusEins“-Kampagne und ohne die Normenkontrollklage einiger Kollegen in Niedersachsen auf Reduktion des Lehrdeputats wären unsere Forderungen nicht so gut gehört worden.

Mit diesen positiven Erfahrungen auf Landesebene trete ich nun das Amt des Präsidenten der **h1b**-Bundesvereinigung an. Und auch hierhin möchte ich das Motto „Alleine geht doch nichts!“ mitnehmen. Nur ist es im Kleinen vermutlich einfacher als im Großen, etwas zu erreichen. Je mehr Mitglieder wir sind, desto mehr Gewicht hat die Stimme des **h1b**. Fragen Sie doch mal Ihre Kollegin oder Ihren Kollegen auf dem Gang, ob sie oder er schon Mitglied im **h1b** ist? Statistisch gesehen ist mindestens jede zweite Kollegin oder jeder zweite Kollege noch nicht Mitglied im **h1b**.

Ein starker **h1b** braucht besonders viele, aber auch aktive Mitglieder vor Ort, die bereit sind, sich für unser Hochschulwesen und für die Kolleginnen und Kollegen einzusetzen. Lassen Sie uns gemeinsam den **h1b** weiterentwickeln und auf Bundesebene versuchen, noch mehr Unterstützung für unsere Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu bekommen.

Ihr Tobias Plessing
Präsident der **h1b**-Bundesvereinigung

„Wir müssen die Doppelqualifikation an HAW aufrechterhalten. Das ist die Qualifizierung, die die Gesellschaft braucht, um die großen Herausforderungen zu lösen.“

Einblicke in die Diskussion waren über Twitter möglich:

<https://twitter.com/12plusEins>



Foto: Edwin Schicker

Von links: Sven-Frithjof Goecke, Heike Pospisil, Nicolai Müller-Bromley, Angela Borgwardt (Moderation), Igor Haschke, Tobias Dünow

„Man ist mehr im Stoff drin“ – Befunde aus der Verblockung von Grundlagenkursen

Beim Blockunterricht werden Module komprimiert über einen kurzen Zeitraum unterrichtet. Dieses Konzept wird mit mehr Motivation und Lernerfolg assoziiert. Dieser Artikel stellt die Ergebnisse eines Modellversuchs an der Hochschule Flensburg vor.

Von Prof. Dr. Lasse Tausch-Nebel und Dr. Hendrik van der Sluis

Foto: privat



PROF. DR. LASSE TAUSCH-NEBEL

Professor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Rechnungswesen
Fachbereich 4: Wirtschaft
lasse.tausch-nebel@hs-flensburg.de
Orcid: 0000-0001-9963-3593

Foto: privat



DR. HENDRIK VAN DER SLUIS

Experte für den Bereich eDidaktik Lern- und Sprachenzentrum (LSZ)
hendrik.van-der-sluis@hs-flensburg.de
Orcid: 0000-0002-2543-6279

beide:
Hochschule Flensburg
Kanzleistraße 91-93
24943 Flensburg
hs-flensburg.de

Im Zuge der Reakkreditierung des Studiengangs „Bachelor in Betriebswirtschaft“ (BWBA) hat der Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Flensburg seine Attraktivität reflektiert und den Studienerfolg neu überdacht. Hierbei wurde, als Alternative zur herkömmlichen Lehrorganisation, u. a. das Konzept des „Blockunterrichts“ in Betracht gezogen. Dieses wird in englischsprachigen Journals unter den Stichwörtern „immersive scheduling“ und „block teaching“ diskutiert und mit z. B. höherer Motivation und Lernerfolg assoziiert (vgl. etwa Burton/Nesbit 2008; Richmond et al. 2015).

Der Umfang des studentischen Arbeitsaufwands bleibt beim Blockunterricht gleich (z. B. 150 Stunden für 5 ECTS). Die Module werden jedoch nicht parallel über das gesamte Semester, sondern komprimiert über einen kürzeren Zeitraum unterrichtet. Die Studierenden absolvieren damit im Extremfall nur noch ein Modul zurzeit (siehe Abbildung 1).

Um – neben den Argumenten aus der Literatur – auch eigene Erkenntnisse über die Vor- und Nachteile sowie eine mögliche Implementierung zu generieren, wurde im Fachbereich Wirtschaft ein Modellversuch aufgesetzt.

Modellversuch

Der Modellversuch wurde im SoSe 2019 sowie im WiSe 2019/20 im Studiengang BWBA durchgeführt. Eine Vollverblockung, wie in Abbildung 1 dargestellt, war ohne substantielle Veränderung der Vorlesungs- und Dienstpläne kurzfristig nicht umsetzbar. Stattdessen wurden im ersten Semester des Studiengangs BWBA zwei der sechs Grundlagenmodule verblockt. Die nachfolgenden Darstellungen veranschaulichen sowohl die ursprüngliche (Abbildung 2) als auch die geänderte Modulordnung (Abbildung 3). Die Teilverblockung war ohne Weiteres möglich, da ein Lehrender beide Module unterrichtete. Erforderlich waren nur Sondergenehmigungen für die vorgezogenen Klausuren. Die Klausur wurde im SoSe 2019 bereits Anfang Mai und im WiSe 2020 bereits Anfang November geschrieben.

Datenerhebung und -auswertung

Der Lernerfolg wurde im Modellversuch durch die Klausurnoten in den beiden verblockten Fächern (ABWL und ReWe 1) operationalisiert. Um die Auswirkungen des Blockunterrichts auf die Klausurnoten zu ermitteln, wurden die

Vorlesungsperiode (in Wochen)														
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Modul 1 (inkl. Prüfung)			Modul 2 (inkl. Prüfung)			Modul 3 (inkl. Prüfung)			Modul 4 (inkl. Prüfung)			Modul 5 (inkl. Prüfung)		

Abbildung 1: Vollverblocktes Semester

Permalink:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.7965492>

Modul	Vorlesungsperiode (in Wochen)														Prüfungsperiode
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	
1	Grundlagen der Mathematik														Klausur
2	Allgemeine Betriebswirtschaftslehre (ABWL)														Klausur
3	Rechnungswesen 1 (ReWe 1)														Klausur
4	Volkswirtschaftslehre														Klausur
5	Digitale Wirtschaft														Sonstige PL
6	Englisch 1: Englisch & Study Skills														Sonstige PL

Abbildung 2: Ursprüngliche Modulordnung (vollkommen parallel)

Modul	Vorlesungsperiode (in Wochen)														Prüfungsperiode
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	
1	Grundlagen der Mathematik														Klausur
2	Allgemeine Betriebswirtschaftslehre						Rechnungswesen 1								Klausur
3	(inkl. Klausur)														
4	Volkswirtschaftslehre														Klausur
5	Digitale Wirtschaft														Sonstige PL
6	Englisch 1: Englisch & Study Skills														Sonstige PL

Abbildung 3: Modulordnung im Modellversuch (teilweise verblockt)

beiden Semester des Modellversuchs (SoSe 2019, WiSe 2019/20) als Versuchsgruppe zusammengefasst. Die beiden vorherigen Semester (SoSe 2018, WiSe 2018/19) wurden hingegen als Kontrollgruppe genutzt. Lehr- und Prüfungsmethoden wurden dabei weitgehend konstant gehalten. Für die Klausurnoten (Skala: 1,0 bis 5,0) lagen über die vier Semester hinweg insgesamt 621 Beobachtungen vor. Diese wurden mit dem nicht-parametrischen Mann-Whitney-U-Test in SPSS 28 ausgewertet.

Darüber hinaus wurde ein Fragebogen konzipiert. Dieser zielte darauf ab, Einblicke in verschiedene Aspekte des studentischen Lernprozesses zu erlangen. Der Fragebogen enthielt sowohl geschlossene als auch offene Fragen. Die Teilnahme war freiwillig und anonym. Der Fragebogen wurde jeweils in der letzten Veranstaltung vor der Klausur verteilt und von insgesamt 149 Studierenden befüllt. In den Freitextfeldern der offenen Fragen wurden insgesamt 269 Anmerkungen getätigt.

Ergebnisse

Im Hinblick auf die Klausurnoten wurde für beide verblockten Fächer (ABWL, ReWe 1) getestet, ob sich die Notendurchschnitte der beiden Stichproben systematisch unterscheiden. Als Maßgröße wurde das arithmetische Mittel verwendet. Im Fach ABWL lag der Mittelwert der Klausurnoten in der Versuchsgruppe bei 3,0 (bei $n=181$) und in der Kontrollgruppe bei 3,4 (bei $n=165$). Der Mann-Whitney-U-Test

ergab einen p-Wert von .002. Mit dem Blockunterricht wurden insofern in ABWL statistisch nachweisbar deutlich bessere Noten erzielt. Im Fach ReWe 1 lag der Mittelwert der Klausurnoten in der Versuchsgruppe bei 3,0 (bei $n=142$) und in der Kontrollgruppe ebenfalls bei 3,0 (bei $n=133$). Der Mann-Whitney-U-Test ergab einen p-Wert von .829. Mit dem Blockunterricht wurden insofern in ReWe 1 weder bessere noch schlechtere Noten erzielt.

Die Ergebnisse des Fragebogens werden aus Platzgründen nur in Auszügen vorgestellt. Einige zentrale Ergebnisse sind in Abbildung 4 dargestellt. Hieraus wird ersichtlich, dass das Blockformat im Hinblick auf „Lernergebnisse und Transfer“ von 97 Prozent der Befragten als vorteilhaft („viel besser“ und „besser“ kombiniert) eingestuft wird. Im Hinblick auf das „Verstehen“ wird das Blockformat von 85 Prozent als vorteilhaft eingeschätzt. In Bezug auf das „Verinnerlichen“ wird das Blockformat von 87 als vorteilhaft eingestuft.

In den Freitextfeldern zu diesen Fragen wurde angemerkt, dass „man sich besser auf das Thema einlassen kann, da mehr Stunden pro Woche abgehalten werden“. Bei der Blockbildung ist es möglich, „viel mehr Energie und Leidenschaft in beide Blöcke zu stecken.“ Fragen können „gleich in der nächsten Vorlesung gestellt werden und nicht erst nach einer Woche“. Überdies ist man „gezwungen, sich sofort hinzusetzen und nachzubereiten, weil man sonst nicht mehr mitkommt“. Zur vorgezogenen Klausur wurde angemerkt, dass man „schneller Erfolg hat und dies

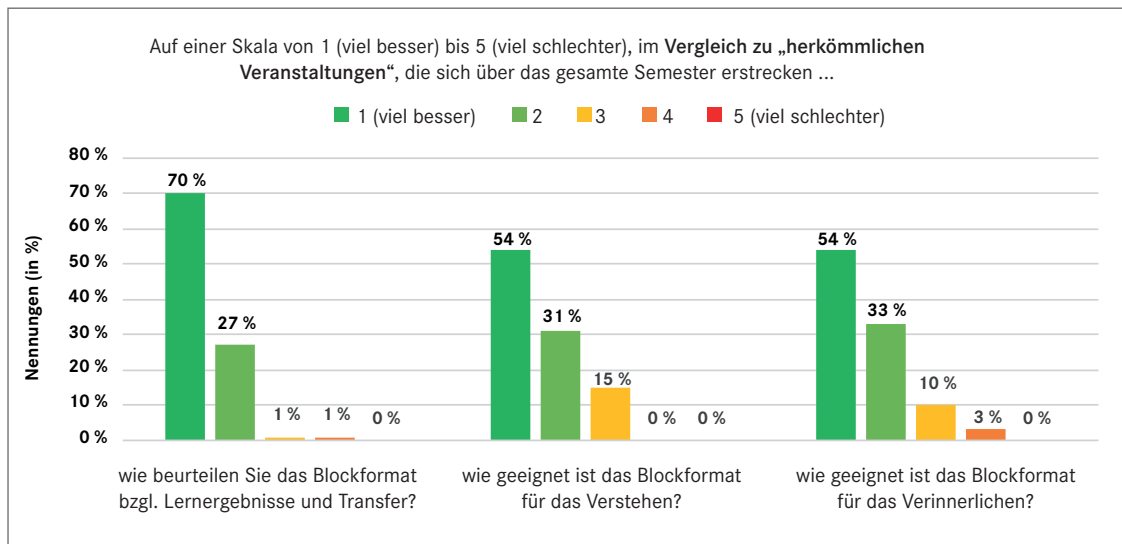


Abbildung 4: Befragungsergebnisse zu ausgewählten Fragen I

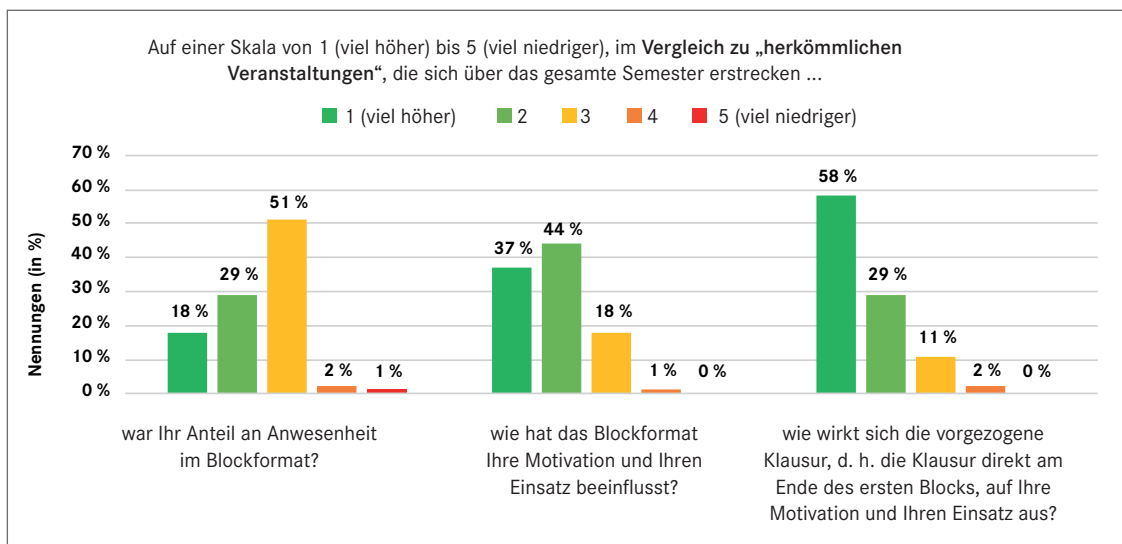


Abbildung 5: Befragungsergebnisse zu ausgewählten Fragen II

motiviert“. Diese Maßnahme sei „ausgezeichnet, um den Workload am Ende des Semesters zu verringern“. Allerdings gab es auch Kritik. Mehrere Studierende äußerten die Sorge, ob das Format auch bei anderen Fächern (z. B. Mathematik) funktionieren würde.

Die Abbildung 5 zeigt weitere Befragungsergebnisse. Hieraus wird ersichtlich, dass das Blockformat die Anwesenheit in der Präsenzveranstaltung bei 47 Prozent der Studierenden erhöht hat („viel besser“ und „besser“ kombiniert). Bei 51 Prozent der Studierenden ergab sich keine Veränderung der Anwesenheit. Eine geringere Anwesenheit war hingegen die Ausnahme (3 Prozent). Im Hinblick auf „Motivation und Einsatz“ wird das Blockformat von 81 Prozent als vorteilhaft eingestuft. Eine weitere Frage bezog sich auf die Auswirkungen der vorgezogenen Klausur auf „Motivation und Einsatz“. Hier gab eine deutliche Mehrheit (87 Prozent) an, dass dieses bei der Verblockung charakteristische Gestaltungselement „Motivation und Einsatz“ erhöht.

In den Freitextfeldern wurde angegeben, dass man durch die „stetige Präsenz des Themas mehr ‚drin‘ ist“ und durch die hohe Stundenzahl pro Woche „Fort-schritte viel deutlicher auffallen“. Mehrfach wurde auch auf die vorgezogene Klausur Bezug genommen. Mehrere Studierende gaben an, „durch die kurze Zeit bis zur Klausur von Anfang an nachzuarbeiten und nichts ‚schleifen‘ zu lassen“. Es gab jedoch vereinzelt auch Bedenken. Es wurde bspw. darauf hingewiesen, dass Motivation und Einsatz – unabhängig vom Blockmodell – von der „Qualität der Vorlesungen“ abhängen.

Implikationen und Limitationen

Im Modellversuch des Fachbereichs Wirtschaft wurden zwei Grundlagenveranstaltungen verblockt. Dies hat sich positiv auf Lernprozess, Lernergebnisse, Anwesenheit und Motivation ausgewirkt. Die Ergebnisse stehen im Einklang mit der Literatur, wonach

der Blockunterricht tendenziell zu besseren Lernergebnissen führt (vgl. Turner/Webb/Cotton 2021, S. 1372). Trotz der vielversprechenden Ergebnisse ist die Übertragbarkeit auf andere Situationen zu prüfen (z. B. höhere Semester oder andere Fachdisziplinen). Der Modellversuch im Fachbereich Wirtschaft wurde mit Erstsemestern durchgeführt. Dies könnte zu besonders positiven Ergebnissen geführt haben. Ein langer Zeitraum bis zur Prüfung führt, gerade bei unerfahrenen Erstsemestern, häufig zur Prokrastination („Aufschieberitis“). Kurz vor Ende der Vorlesungszeit bleibt dann nicht genügend Zeit, sich parallel auf drei, vier oder fünf Prüfungen vorzubereiten. Darüber hinaus fällt es Erstsemestern oftmals schwer, ihre eigene Lernleistung richtig zu einzuschätzen. Diesen für Erstsemester typischen Schwierigkeiten könnten die Lehrenden auch mit untersemestrigen formativen oder summativen Prüfungen begegnen. In Betracht kommen hier z. B. automatisierte Moodle-Tests zur individuellen Lernstandskontrolle oder benotete wöchentliche Gruppenarbeiten. Allerdings lässt sich der Blockunterricht auch mit untersemestrigen Prüfungen kombinieren; dies wiederum könnte zum insgesamt höchsten Lernerfolg führen.

Status quo und Ausblick

Der Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Flensburg hat sich – trotz der positiven Erfahrungen aus dem Modellversuch – Ende 2019 in einer Vollversammlung gegen die Verblockung der gesamten grundständigen Lehre entschieden. Dies hatte jedoch nicht nur didaktische, sondern auch organisatorische und prüfungsrechtliche Gründe. Stand 2023 werden am Fachbereich nur einzelne Fächer im teilweise verblockten Modell abgehalten.

„In den Freitextfeldern wurde angegeben, dass man durch die ‚stetige Präsenz des Themas mehr ‚drin‘ ist‘ und durch die hohe Stundenzahl pro Woche ‚Fortschritte viel deutlicher auffallen‘.“

Es bleibt abzuwarten, ob sich das in Bezug auf die Hochschullehre in Deutschland teils noch wenig bekannte Modell des Blockunterrichts in Zukunft stärker durchsetzen wird. Festzustellen ist aber bereits heute, dass das Modell vereinzelt eingesetzt und dann bewusst zur Differenzierung genutzt wird. Als Beispiel auf nationaler Ebene sei hier die SRH Hochschule genannt, welche damit wirbt, in „5-Wochen-Blöcken“ zu unterrichten (vgl. SRH Hochschule Heidelberg 2023). Als Beispiel auf internationaler Ebene sei hier die Victoria University (VU) in Australien genannt, bei welcher im Rahmen des „VU Block Models“ in 4-Wochen-Blöcken unterrichtet wird (vgl. Victoria University 2023).

Danksagung:

Wir bedanken uns bei Dipl.-Math. (FH) Heike Witt sowie Prof. Dr. Volker Looks von der Hochschule Flensburg für die Unterstützung bei dem Modellversuch sowie dieser Studie. ■

Burton, Suzan; Nesbit, Paul L.: Block or Traditional? An Analysis of Student Choice of Teaching Format. In: Journal of Management and Organisation, Jg. 14, Heft 1-2008, S. 4-19.

Richmond, Aaron S.; Murphy, Bridget C.; Curl, Layton S.; Broussard, Kristin A.: The Effect of Immersion Scheduling on Academic Performance and Students' Ratings of Instructors. In: Teaching of Psychology, Jg. 42, Heft 1-2015, S. 26-33.

SRH Hochschule Heidelberg GmbH: Studieren nach dem CORE-Prinzip. <https://www.srh-hochschule-heidelberg.de/warum-srh/studieren-nach-dem-core-prinzip/> – Abruf am 23.02.2023.

Turner, Rebecca; Webb, Oliver J.; Cotton, Debby R. E.: Introducing immersive scheduling in a UK university: Potential implications for student attainment. In: Journal of Further and Higher Education, Jg. 45, Heft 10-2021, S. 1371-1384.

Victoria University: VU Block Model. <https://www.vu.edu.au/study-at-vu/why-choose-vu/vu-block-model> – Abruf am 23.02.2023.

Die Umsetzungsprobleme bei Lehrermäßigungen nach LVVO

Zur Beantragung von Lehrermäßigungen oder Forschungssemestern an HAW muss die Gewährleistung des Lehrangebots und zum Teil auch die Kostenneutralität nachgewiesen werden. Wenn diese Voraussetzungen nicht vorliegen, bleiben beide Optionen theoretisch.

Von Dr. Karla Neschke und Dr. Christian Fonk



Foto: hlb/Barbara Frommann

DR. KARLA NESCHKE
Stv. Geschäftsführerin
karla.neschke@hlb.de



Foto: hlb/Barbara Frommann

DR. CHRISTIAN FONK
Syndikusrechtsanwalt
hlb@hlb.de

Beide:
Hochschullehrerbund –
Bundesvereinigung e. V.
Bundesgeschäftsstelle
Godesberger Allee 64
53175 Bonn
www.hlb.de

Der zeitliche Freiraum für Tätigkeiten in der anwendungsorientierten Forschung und für den Technologietransfer an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) ist aufgrund einer mit 18 Lehrveranstaltungsstunden doppelt so hohen Lehrverpflichtung als an den Universitäten zu gering. Die hohe Lehrverpflichtung wurde vor 50 Jahren für ein damals noch geringeres Aufgabenportfolio festgelegt und nicht an den mittlerweile erweiterten Arbeitsumfang der Professorinnen und Professoren an HAW angepasst. Neben Lehre und Forschung sind Aufgaben der akademischen Selbstverwaltung, Studierendenbetreuung und -beratung, Betreuung der Forschungsinfrastruktur, Weiterentwicklung des Studienangebots etc. nahezu ohne personelle Unterstützung zu erbringen. In den letzten Jahren gestiegene Verwaltungsaufgaben und deren Verlagerung auf die Professur binden weitere Zeit. In der Folge verbleibt zu wenig Raum für anwendungsorientierte Forschung und Transfer. Erste politische Lösungsansätze richten sich derzeit zunächst lediglich auf die Erhöhung der Lehrermäßigungen in den Lehrverpflichtungsverordnungen.

Diskussion zur Relevanz von Transfer und Innovation

Gleichzeitig ist der vielfältige Nutzen der angewandten Forschung und des Wissenschaftstransfers, also der Übertragung von wissenschaftlichen Erkenntnissen in eine unternehmerische oder sozial relevante Anwendung,

unverzichtbar für die wirtschaftliche und für die gesellschaftliche Entwicklung in allen Bereichen. Durch die spezifische Ausrichtung ihrer Forschung auf die Anwendungsorientierung sind HAW dabei relevante Akteure. Die typenbildende Doppelqualifikation ihrer Professorinnen und Professoren, die neben der wissenschaftlichen Qualifikation auch Erfahrungen bei der Entwicklung und Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in einer beruflichen Praxis vorsieht, eignet sich in besonderem Maße für eine solche wissenschaftliche Schwerpunktsetzung. Die gesellschaftliche Relevanz von angewandter Forschung und Transfer wurde und wird von politischen Beratergremien herausgearbeitet. Die Positionierung der angewandten Forschung, des Transfers und Innovation im Wissenschaftsgefüge, ihre gesellschaftliche Bedeutung und die hohen Erwartungen an dieses Forschungssegment stellte z. B. der Wissenschaftsrat 2020 dar (WR 2020). Die EFI-Kommission fordert in ihrem aktuellen Gutachten aus dem Jahr 2023 konkrete politische Maßnahmen im Wissenschaftsbereich für die Bewältigung der Großen gesellschaftlichen Herausforderungen.¹ Auch in die vom BMBF entwickelte ressortübergreifende Zukunftsstrategie Forschung und Innovation² fand die zentrale Rolle von wissenschaftlichem Transfer Eingang. Obwohl HAW zu anwendungsorientierter Forschung und Transfer einen wichtigen Beitrag leisten können, spiegelt sich die Unterstützung dieses Leistungsprofils in der aktuellen Diskussion kaum wider. Der ihnen gesetzlich übertragene

1 Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI): Jahresgutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands 2023.

2 Bundesministerium für Forschung und Bildung: Zukunftsstrategie Forschung und Innovation, Meldung vom 08.02.2023 unter https://www.bmbf.de/bmbf/de/forschung/zukunftsstrategie/zukunftsstrategie_node.html - Abruf am 04.05.2023.

Permalink:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.7965499>

Auftrag umfasst – je nach Bundesland leicht variierend – angewandte Forschung, Forschungs- und Entwicklungsaufgaben, Wissens- und Technologietransferförderung für eine praktische Anwendung bzw. Nutzung von Forschungsergebnissen. Trotz des Konsenses in der gesellschaftlichen Diskussion, dass angewandte Forschung, Transfer und Innovation große gesellschaftliche Relevanz haben, werden die HAW als wesentliche Akteure immer noch zu wenig wahrgenommen. Die Bedeutung dieses Aufgabenportfolios der HAW im Wissenschaftsgefüge und die Gleichberechtigung der HAW im Wissenschaftssystem hinsichtlich der grundgesetzlich geregelten Wissenschaftsfreiheit³ sind zwei entscheidende Gründe dafür, die HAW bei der anstehenden Zeitenwende in der F&I-Politik (EFI 2023) stärker zu berücksichtigen.

Bestehende Freiräume für Forschung

Die derzeit immer noch bestehende hohe Lehrbelastung schränkt den Handlungsspielraum der Professorinnen und Professoren an HAW für Forschung und Transfer in hohem Maße ein. Daher wäre eine aufgabengerechte Anpassung des Lehrdeputats der Professorinnen und Professoren an HAW von derzeit 18 Semesterwochenstunden (SWS) auf die maximale Höhe von 12 SWS (WR 2007) ein geeigneter Schritt, um zeitliche Freiräume zu Forschung und Transfer für die Professorinnen und Professoren an HAW zu schaffen. Die für die Lehrverpflichtungsverordnungen zuständigen Wissenschaftsministerien der Länder haben bislang noch keine entsprechende pauschale Anpassung des Regellehrdeputats umgesetzt. Erste politische Überlegungen richten sich zunächst auf die Ausweitung der Lehrermäßigungen für die Aufgabe der Forschung – des sogenannten „Forschungspools“ –, die von einzelnen Professorinnen bzw. Professoren beantragt werden können. Der zeitliche Umfang und die Voraussetzungen für diese individuellen Lehrermäßigungen sind in der Lehrverpflichtungsverordnung (LVVO) des jeweiligen Bundeslandes beschrieben. Die Ermäßigungen vom Regellehrdeputat für weitere Aufgaben neben der Lehre sind bundesweit unterschiedlich hoch und mittlerweile recht unübersichtlich geregelt. Der Umfang einer möglichen Lehrermäßigung bezieht sich dabei auf das Gesamtlehrdeputat der hauptberuflich Lehrenden am Fachbereich. Waren diese in den 1970er-Jahren eingeführten Lehrermäßigungen anfangs nur für Aufgaben in der akademischen Selbstverwaltung

und akademischen Infrastruktur möglich, plante die Kultusministerkonferenz (KMK) bereits Anfang der 1980er-Jahren die Berücksichtigung von Forschungs- und Entwicklungsaufgaben. Erst 1990 setzte sie diese Planungen um. Erstmals wurde damit an den damaligen Fachhochschulen eine Lehrermäßigung für den Zweck der angewandten Forschung und für Entwicklungsaufgaben möglich. Sie konnte von den Professorinnen und Professoren beantragt werden und umfasste pro Professur maximal acht SWS.

Es hat sich gezeigt, dass der geringe Umfang dieses allgemeinen Ermäßigungskontingents von regelmäßig sieben bis zehn (nur in Hessen von zwölf) Prozent den zeitlichen Aufwand für angewandte Forschung nicht abbilden kann. Das betrifft insbesondere jene elf Bundesländer, in denen dieses enge Zeitkontingent mit den sonstigen Aufgaben am Fachbereich in der akademischen Selbstverwaltung, für Abschlussarbeiten, Betreuung von Praktika und wissenschaftlicher Infrastruktur sowie weiterer Aufgaben geteilt werden muss.⁴ Der Anfang der 1990er-Jahre vom Wissenschaftsrat geforderte separate Ermäßigungs-pool (sogenannter „Forschungspool“) ausschließlich für die angewandte Forschung und Entwicklung (WR 1991) wurde bislang nur in fünf Bundesländern umgesetzt – meist verbunden mit einer „Hintertür“, die die Verwendung des Forschungspools letztlich doch wieder für andere Aufgaben als in der Forschung zulässt.

Ein weiteres Instrument, um einen zeitlichen Freiraum für angewandte Forschung und Transfer zu gewinnen, ist das in den jeweiligen Landeshochschulgesetzen vorgesehene Forschungssemester. Bereits im Jahr 2000 bestand für Professorinnen und Professoren an den damaligen Fachhochschulen nahezu bundesweit die Möglichkeit, in regelmäßigen Abständen ein Forschungssemester wahrzunehmen, später auch in Bayern (Waldeyer 2000, S. 115). Es ermöglicht Professorinnen und Professoren im Intervall von 3,5 bis vier Jahren eine befristete Freistellung von den Aufgaben in der Lehre, ggf. auch Selbstverwaltung für ein Semester – in einigen Bundesländern in begründeten Fällen auch für weitere Semester – und damit Phasen intensiverer Forschung.

Daneben gibt es in einigen Bundesländern auch die befristete Forschungs- oder Schwerpunktprofessur.⁵ Ein ähnliches Modell wird in Rheinland-Pfalz über die LVVO § 7 Absatz 2 ermöglicht.⁶

3 Bundesverfassungsgericht, Beschluss vom 13.04.2010, Az. 1 BvR 216/07.

4 Neschke, Karla: Der Forschungspool in der Lehrverpflichtungsverordnung. In: Die Neue Hochschule, 2023/1, S. 18 f.

5 Z. B. in Bayern, Landeshochschulgesetz, Art. 59 Absatz 1, Satz 7 f.: „Professorinnen und Professoren kann abweichend von Satz 1 als Dienstaufgabe eine überwiegende oder ausschließliche Tätigkeit in der Forschung übertragen werden (Forschungsprofessuren); die Übertragung ist zu befristen. Professorinnen und Professoren der Hochschulen für angewandte Wissenschaften kann abweichend von Satz 1 als Dienstaufgabe ein Aufgabenschwerpunkt in der anwendungsbezogenen Forschung und Entwicklung, zur Entwicklung von Lehrinnovationen, Kooperationen oder Transfer (Schwerpunktprofessur) übertragen werden; die Übertragung ist zu befristen.“

6 LVVO RP, § 7 Absatz 2: „Für die Durchführung von Vorhaben im Rahmen angewandter Forschung kann Professorinnen und Professoren an HAW die Regellehrverpflichtung bis zum vollen Umfang ermäßigt werden, wenn das nach den Studienplänen und Prüfungsordnungen erforderliche Lehrangebot und die Durchführung der Prüfungen im Rahmen der vorhandenen Haushaltsmittel gewährleistet bleiben.“

Voraussetzung: Gewährleistung des Lehrangebots

Die entweder durch Gesetz (Forschungssemester) oder Verordnungen (Lehrermäßigung in Form des sogenannten „Forschungspools“) vorgesehenen Freistellungen von der Lehre und zum Teil auch von der Selbstverwaltung für die Durchführung von anwendungsorientierter Forschung und für Transfer sind an Voraussetzungen gebunden. So setzen sie die Sicherstellung der Lehre am Fachbereich bzw. an der Fakultät voraus⁷ und können zusätzlich an die Voraussetzung der Kostenneutralität gebunden sein, sodass eine Vertretung beispielsweise durch Lehrbeauftragte ausgeschlossen ist.⁸ Als dritte Voraussetzung bedarf es einer Bewilligung durch die Hochschulleitung. Damit muss eine Reihe von Voraussetzungen erfüllt werden, um einen zeitlichen Freiraum für Forschung zu organisieren, die bei Weitem nicht an allen HAW ohne Weiteres vorhanden oder möglich sind. Darüber hinaus generiert das Verfahren im ohnehin ausgelasteten Hochschulalltag zusätzlichen bürokratischen Aufwand ohne im Ergebnis einen sicheren Zugang für Forschungsfreiräume zu ermöglichen.

Das Problem der Mehrlehre

Verschärft wird die Situation dann, wenn am Fachbereich von Professorinnen und Professoren strukturell – also dauerhaft – Mehrlehre zu erbringen ist, da dann die Betroffenen die Voraussetzung der Gewährleistung der Lehre von vornherein nicht erfüllen können. Anträge auf Lehrermäßigung nach LVVO oder ein Forschungssemester nach dem Hochschulgesetz können abgelehnt werden, wenn die Gewährleistung des regulären Lehrangebots nicht möglich ist. An Fachbereichen, an denen Professorinnen und Professoren zu Mehrlehre über das Regellehrdeputat von 18 SWS hinaus nicht nur vorübergehend, sondern über Jahre hinweg herangezogen werden – also zusätzlich zu erbringende Lehrveranstaltungsstunden strukturell zum Alltag gehören –, können weder Lehrermäßigungen noch das Forschungssemester genutzt werden.

In der Praxis bestehen bezüglich der Anerkennung von Mehrlehre Unsicherheiten. Die Anerkennung von Mehrlehre ist formal nur dann möglich, wenn vorher eine Anordnung – meist der Dekanin bzw. des Dekans – vorliegt. Im Regelfall wird über das Lehrdeputat von 18 SWS erbrachte Lehre in den Folgesemestern in Zeiträumen von zwei bis drei Jahren wieder ausgeglichen.

Sollte zusätzlich erbrachte Lehre in diesem Zeitrahmen nicht ausgeglichen werden können und vorab auch nicht angeordnet worden sein, handelt es sich um freiwillig erbrachte zusätzliche Lehre. Professorinnen und Professoren haben stets die Freiheit, zusätzliche Lehrveranstaltungen anzubieten, also freiwillige Mehrarbeit zu leisten. Die bloße Abrechnung des Lehrdeputats am Semesterende gegenüber der Dekanin bzw. dem Dekan reicht dabei nicht für die Anerkennung von angeordneter Mehrlehre aus, da es sich lediglich um eine innerdienstliche Organisationsmaßnahme handelt. Eigenmächtig geleistete Mehrarbeit führt letztlich beamtenrechtlich nicht zu einem zeitlichen oder finanziellen Ausgleichsanspruch.⁹

Das Problem der nicht abbaubaren Mehrlehre beeinflusst maßgeblich die Aussichten auf die Gewährung einer Lehrermäßigung für Forschung. An Fachbereichen mit einer strukturellen Mehrlehre-Problematik laufen dann das Recht und die Realität auseinander. Selbst eine Verpflichtung durch die „Ist-Regelung“ in der LVVO zur Ermöglichung des zeitlichen Abbaus der Mehrlehre wie in Baden-Württemberg läuft in diesen Fällen im Hochschulalltag ins Leere, da die Nicht-Erfüllung dieses Anspruchs ohne unmittelbare Folgen für die Hochschule bleibt.

Erschwerend für die Bewilligung von Lehrermäßigungen gemäß LVVO für Forschung („Forschungspool“) kommt hinzu, dass die Gewährung ein Ermessenstatbestand ist. Damit liegt keine gebundene Entscheidung vor und es besteht demnach kein Rechtsanspruch gegenüber der Hochschule auf Inanspruchnahme dieser Ermäßigung. Ermessen bedeutet dabei, dass die Hochschule zwischen verschiedenen gleichermaßen rechtmäßigen Rechtsfolgen wählen kann. Sie darf zum Beispiel nicht aus unsachlichen, willkürlichen Gründen eine Ermäßigung nicht gewähren, sondern nur dann, wenn sie einen sachlichen Grund für die Nicht-Gewährung anführen kann. Ob das der Fall ist, wenn Anträge auf Ermäßigung des Lehrdeputats für Forschungsaufgaben explizit mit der Begründung abgelehnt werden, dass die betreffende Person zu lehren und daher keine Aussicht auf eine derartige Ermäßigung für Forschung habe, ist mit Blick auf die Forschungsfreiheit aus Artikel 5 Absatz 3 Satz 1 GG zu bezweifeln. Damit wird das Dilemma offensichtlich: Im Rahmen von gerichtlichen Verfahren, in denen es um die Höhe des Lehrdeputats geht, verweist die Rechtsprechung gern auf die in den LVVO vorgesehenen Ermäßigungsmöglichkeiten der Lehrverpflichtung. Diese sind aber wie oben geschildert in der Praxis oftmals nicht umsetzbar.

7 Siehe z. B. LVVO Berlin § 9 Absatz 4: „Für die Wahrnehmung sonstiger Aufgaben und Funktionen an der Hochschule [...] sowie an der Hochschule für angewandte Wissenschaften für die Wahrnehmung von Aufgaben in Forschung und Entwicklung [...] kann die Dienstbehörde oder Personalstelle nach Maßgabe des Haushalts unter Berücksichtigung des Lehrbedarfs im jeweiligen Fach in Ausnahmefällen eine Ermäßigung gewähren.“

8 Z. B. Landeshochschulgesetz Nordrhein-Westfalen § 40 Absatz 1: „... wenn die ordnungsgemäße Vertretung des Faches in der Lehre während dieser Zeit gewährleistet ist. Der Hochschule sollen keine zusätzlichen Kosten aus der Freistellung entstehen.“

9 BVerwG, Urteil vom 20.09.2018, Az. 2 C 45.17, juris; VG Düsseldorf, Urteil vom 13.03.2015, Az. 2 K 7605/13, juris: „Die Mehrarbeit eines Beamten ist kein Schaden.“

Der Vorbehalt der Erfüllung der Lehre als Voraussetzung für eine Bewilligung betrifft regelmäßig auch das Forschungssemester. Während eines Forschungssemesters werden Professorinnen und Professoren vollständig von Lehraufgaben freigestellt und können sich für eine befristete Zeit ihren Forschungsaufgaben widmen. Sind sie vom Problem der strukturellen Mehrlehre an ihrem Fachbereich betroffen, können sie die Voraussetzung für ein Forschungssemester nicht erfüllen. Das Dilemma zwischen der Pflicht zur Erfüllung der Dienstaufgabe Forschung einerseits und dem bestehenden Zeitmangel andererseits besteht für diese Personen fort.

Um dennoch das Forschungssemester zu realisieren, ist gelegentlich an HAW zu beobachten, dass sich Professorinnen und Professoren das Forschungssemester „selbst zu verdienen“ haben. Dabei wird zuvor über Jahre entstandene Mehrlehre unter dem Namen „Forschungssemester“ abgebaut. Der eigentliche Sinn der Vorschrift, die Einräumung von zusätzlicher Forschungszeit im Sinne des Gesetzgebers, wird damit unterlaufen.

Die Studien des Hochschullehrerbunds zum Workload von Professorinnen und Professoren haben aufgezeigt, dass es im Zeitraum von 2013 bis 2019 zu einer geringen Verbesserung bei der Wahrnehmung eines Forschungssemesters gekommen ist. Hatten 2013 noch 65,5 Prozent kein Forschungssemester genommen, so waren es 2019 nur noch 55,4 Prozent der Studienteilnehmenden und damit immer noch über die Hälfte der befragten Professorinnen und Professoren an HAW. Der Zuwachs von 10,1 Prozent im Zeitraum von sechs Jahren zeigt einen durchaus positiven Trend, ist aber für die Erfüllung der Aufgaben in der angewandten Forschung immer noch unzureichend.¹⁰ Handlungsbedarf zeichnet sich bei den 6,4 Prozent (2019) der Teilnehmenden ab, die angaben, dass ihre Hochschule ein Forschungssemester nicht unterstützt.

Zahlreiche Fachbereiche ermöglichen bereits jetzt den in der Forschung engagierten Professorinnen und Professoren Lehrermäßigungen im Rahmen der LVVO und in den jeweils vorgesehenen Abständen auch Forschungssemester. Wünschenswert ist, dass dies flächendeckend an allen Hochschulen möglich wird.

Fazit

Die Bedeutung für anwendungsorientierte Forschung und Wissenschaftstransfer für die Bewältigung der Großen gesellschaftlichen Herausforderungen und insbesondere für die Nachhaltigkeitstransformation wird inzwischen in der Politik und in der Wissenschaft wahrgenommen und anerkannt. Dass es politischer Anstrengungen bedarf, um bei der Umsetzung von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die unternehmerische und gesellschaftliche Praxis besser zu werden, ist ebenfalls in der Diskussion angekommen. Die EFI fordert dafür eine „Zeitenwende“. Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften leisten für diese Themenfelder bereits jetzt einen wesentlichen Beitrag. Dieser kann durch bessere Rahmenbedingungen deutlich ausgebaut werden. Die HAW bringen mit der Doppelqualifikation ihrer Professorinnen und Professoren das wissenschaftliche und zugleich anwendungsnahe Rüstzeug für den Wissenschaftstransfer mit. Benötigt werden zunächst gesicherte zeitliche Ressourcen, die barrierefrei ohne unerfüllbare Voraussetzungen (wie Lehrüberlast und Kostenneutralität von Lehrermäßigungen und Forschungssemester) zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus bedarf es besserer finanzieller Förderoptionen, die die spezifischen Erfordernisse der anwendungsorientierten Forschung und des Wissenschaftstransfers strukturell berücksichtigt und nicht herkömmlichen und andere Rahmenbedingungen fordernden Beantragungsschemata folgt.

Einige Bundesländern haben bereits reagiert und den Umfang von Lehrermäßigungen für angewandte Forschung sowie für Technologie- und Wissenstransfer in den LVVO angehoben. Anzuerkennen ist, dass diese Maßnahmen geeignet sein können, zeitliche Ressourcen für Forschung zu schaffen. Die Hürden bleiben allerdings durch Bewilligungsvorbehalte wie Lehrüberlast, Kostenneutralität und Genehmigung durch die Hochschulleitung bestehen, sodass letztlich der Zugang zu diesen erweiterten zeitlichen Ressourcen nicht kalkulierbar ist und bei fehlenden Voraussetzungen verwehrt bleibt.

Ein gesicherter Freiraum für Forschung wird nur durch eine Anpassung der Lehrverpflichtung an die Aufgaben in Forschung und Transfer geschaffen. ■

¹⁰ Hochschullehrerbund **hlb**: Umfrage 2019 zum Workload unter Professorinnen und Professoren an HS für angewandte Wissenschaften, <https://www.hlb.de/ueber-uns/serviceleistungen/hlb-publikationen> - Abruf 14.04.2023.

Waldeyer, Hans-Wolfgang (2000): Das Recht der Fachhochschulen. In: Hailbronner, Geis (Hrsg.): Kommentar zum Hochschulrahmengesetz, Heidelberg 2000, S. 114 ff.

Wissenschaftsrat (WR 1991): Empfehlungen zur Entwicklung der Fachhochschulen in den 90er Jahren. Köln.

Wissenschaftsrat (WR 2007): Empfehlungen zu einer lehrorientierten Reform der Personalstruktur an Universitäten. Drs. 7721-07, Berlin.

Wissenschaftsrat: Positionspapier (WR 2020): Anwendungsorientierung in der Forschung, Januar 2020, Drs. 8289-20.

Wohnraum für Studierende

Bund-Länder-Programm „Junges Wohnen“ verstetigen

Das Deutsche Studierendenwerk (DSW) als Verband der 57 Studierendenwerke in Deutschland, die an den Hochschulen rund 1.700 Studierendenwohnheime mit rund 195.000 Plätzen bereitstellen, würdigt das neue Bund-Länder-Programm „Junges Wohnen“ und insbesondere den Wiedereinstieg des Bundes in die Wohnheimförderung als wichtigen Auftakt, fordert aber gleichzeitig eine Verstetigung der gemeinsamen Bund-Länder-Förderung über dieses Jahr hinaus. Der Bund stellt in diesem Jahr 500 Millionen Euro bereit für mehr bezahlbaren Wohnraum für Studierende, Azubis und Polizeianwärterinnen und -anwärter. Die Umsetzung des Programms liegt weitestgehend in der Verantwortung der Länder.

DSW-Vorstandsvorsitzender Matthias Anbuhl erklärt hierzu: „Es ist ein wichtiger Auftakt, dass Bund und Länder nun gemeinsam Mittel bereitstellen, um mehr bezahlbaren Wohnraum auch für Studierende zu schaffen und zu modernisieren. Insbesondere der Wiedereinstieg des Bundes in die Studierendenwohnheim-Förderung ist ein politischer Meilenstein, den wir ausdrücklich begrüßen, nachdem die Zuständigkeit während mehrerer Jahrzehnte allein den Ländern überlassen worden war. Wir brauchen aber eine Verstetigung dieser neuen, gemeinsamen Förderung von Bund und Ländern. Mit einem einmaligen, befristeten Programm fehlt die notwendige Planungssicherheit. Studierendenwohnheime werden weder über Nacht

gebaut noch saniert. Solche Bauvorhaben benötigen viel Zeit, vom Grundstückserwerb über die Schaffung von Baurecht, die Projektplanung, die europaweite Ausschreibung bis hin zur Umsetzung; das kann durchaus drei Jahre dauern. Das neue Programm ‚Junges Wohnen‘ kann nur ein erster Auftakt sein. Wir appellieren an die Bundesländer, ihrerseits Länder-Fördermittel für das ‚Junge Wohnen‘ bereitzustellen und so dem Programm zusätzlich Kraft und Volumen zu verleihen. Die Studierendenwerke stehen auf jeden Fall bereit.“

DSW

Sinkende Studiennachfrage

Sinkende Zahl an Studienanfängern – eine Detailbetrachtung für Orte und Studienbereiche

Die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger in Deutschland sinkt in den vergangenen Jahren zum Teil deutlich. Dies zeigen Daten des Statistischen Bundesamtes, die das CHE Centrum für Hochschulentwicklung für den CHECK – Entwicklung der Studienanfängerinnen und -anfänger in Deutschland analysiert hat. Der veröffentlichte CHECK geht den Ursachen für den Rückgang auf den Grund und zeigt dabei auf,

dass es deutliche Unterschiede bezüglich Hochschultypen, Trägerschaften, aber auch Hochschulorten und Studienbereichen gibt.

Die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger im ersten Hochschulsemester ist bis zum Wintersemester 2011/12 steil angestiegen. Nach dem Höchststand folgte dann eine recht konstante Phase mit einer hohen Zahl an

Studienanfängerinnen und -anfänger. Seit dem Wintersemester 2019/20 nehmen aber nun kontinuierlich weniger Studierende ein Studium an einer deutschen Hochschule auf. Auf Ebene der Bundesländer zeigt sich im Zeitvergleich ein starker absoluter Rückgang der Zahlen der Studienanfängerinnen und -anfänger insbesondere in Nordrhein-

Westfalen, Baden-Württemberg und Niedersachsen. Außer Berlin, Hamburg und dem Saarland haben aber alle Bundesländer einen Rückgang zu verzeichnen. In Thüringen wurde der Rückgang rechnerisch dadurch wettgemacht, dass die IU International University ihren Hauptsitz in die Landeshauptstadt Erfurt verlegt hat, für den auch die Fernstudierenden der IU gezählt werden.

Der Zugriff auf eine noch detailliertere Aufschlüsselung nach Orten und Fächern ist unter folgendem Link möglich:

<https://hochschuldaten.che.de/sinkende-zahl-an-studienanfangerinnen-eine-detailbetrachtung-fuer-orte-und-studienbereiche/>

Im Portal CHE Hochschuldaten des CHE Centrum für Hochschulentwicklung werden mithilfe von interaktiven Visualisierungen und Tabellen verschiedene Themen im Hochschulkontext beleuchtet.

<https://hochschuldaten.che.de/>

CHE

Bundesland	Durchschnitt 2011/12 - 2018/19	Durchschnitt 2019/20 - 2021/22	Differenz	Prozentuale Veränderung
Baden-Württemberg	63.665	56.315	-7.349	-11,5%
Bayern	65.652	64.209	-1.444	-2,2%
Berlin	25.594	26.382	789	3,1%
Brandenburg	7.650	7.083	-567	-7,4%
Bremen	6.250	5.703	-547	-8,8%
Hamburg	13.415	14.028	613	4,6%
Hessen	34.437	32.495	-1.942	-5,6%
Mecklenburg-Vorpommern	5.980	5.791	-189	-3,2%
Niedersachsen	32.365	27.400	-4.965	-15,3%
Nordrhein-Westfalen	102.016	89.417	-12.599	-12,4%
Rheinland-Pfalz	16.838	14.504	-2.333	-13,9%
Saarland	4.894	4.916	22	0,4%
Sachsen	18.577	16.522	-2.055	-11,1%
Sachsen-Anhalt	8.908	7.737	-1.171	-13,1%
Schleswig-Holstein	9.256	9.106	-150	-1,6%
Thüringen inkl. IU	9.198	16.868	7.670	83,5%
Thüringen ohne IU	9.198	8.471	-727	-7,9%

ohne Verwaltungsfachhochschulen
Tabelle: CHE Centrum für Hochschulentwicklung - Quelle: Statistisches Bundesamt - Erstellt mit Datawrapper

Internationale Wissenschaftskooperationen

DAAD baut Beratungsangebot für deutsche Hochschulen aus


Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) baut das Kompetenzzentrum Internationale Wissenschaftskooperationen (KIWi) aus. Er reagiert damit auf den gestiegenen Beratungsbedarf der deutschen Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen in Zeiten zunehmender Unsicherheit in der internationalen Wissenschaftskooperation. „Wissenschaftliche Kooperationen finden international immer häufiger in einem von Krisen, Konflikten und Unsicherheiten geprägten Umfeld statt. Zugleich ist die grenzüberschreitende akademische Zusammenarbeit zur Lösung der komplexen Herausforderungen für die Menschheit und unseren Planeten wichtiger denn je. Um Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen umfassender in der internationalen Wissenschaftskooperation zu beraten und zu begleiten, haben wir auf Empfehlung des Wissenschaftsrats vor vier Jahren das KIWi gegründet. Mit den neuen finanziellen Mitteln können wir nun den Ausbau der vielfältigen Beratungs- und Vernetzungsaktivitäten angehen. Mit Blick auf die globalen Spannungen in unserer aktuellen

„Welt-Unordnung“ kommt dieser Ausbau zur richtigen Zeit“, sagte DAAD-Präsident Prof. Dr. Joybrato Mukherjee.

Das Kompetenzzentrum unterstützt als „Pfadfinder“ die deutschen Hochschulen bei der erfolgreichen Umsetzung internationaler Kooperationsprojekte. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des KIWi greifen dazu auf die Regionalexpertise des DAAD und seiner rund 70 Büros weltweit sowie auf das Wissen seiner Mitgliedshochschulen zurück. Die Anforderungen an die Hochschulen in der internationalen Zusammenarbeit sind dabei in den vergangenen Jahren gewachsen: Außenwissenschaftspolitische Entwicklungen in aller Welt wirken sich immer stärker auf die internationalen Kooperationen aus. Hochschulleitungen, International Offices und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind bei grenzüberschreitenden Projekten damit konfrontiert, auch langjährig etablierte Kontakte und Beziehungen zu bewerten und bei Bedarf neu auszurichten. Der Ausbau des KIWi nimmt diese Bedarfe auf.

Der Aufbau des Kompetenzzentrums Internationale Wissenschaftskooperationen geht auf eine Empfehlung des Wissenschaftsrats aus dem Jahr 2018 zurück. Mit finanzieller Unterstützung aus dem Auswärtigen Amt und dem BMBF wurde das Zentrum 2019 gegründet, um die deutschen Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen bei der Anbahnung, Umsetzung und dem Ausbau ihrer internationalen Aktivitäten zu unterstützen. Wichtige Beratungsfelder stellen die Themen „Risiko und Sicherheit“ sowie „rechtliche Rahmenbedingungen“ dar. Das KIWi ist zudem Anlaufstelle, um Anfragen mit Blick auf Wissenschaftskooperationen zu beantworten, Informationen und Empfehlungen für die Kooperationspraxis aufzubereiten und die verantwortlichen Personen deutscher Wissenschaftseinrichtungen zu vernetzen.

Website des KIWi:

 <https://www.daad.de/de/infos-services-fuer-hochschulen/kompetenzzentrum/>

DAAD

Zuwanderung

Internationale Studierende sind Fachkräfte von morgen

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) fordert, mehr internationale Studierende als künftige Fachkräfte für den deutschen Arbeitsmarkt zu gewinnen. In einem Positionspapier legt er dazu zehn Empfehlungen für ein gemeinsames Handeln von Politik, Hochschulen und Wirtschaft vor. „Wir steuern in Deutschland seit mehreren Jahren auf eine immer größere Fachkräftelücke auf dem Arbeitsmarkt zu. Gleichzeitig wird die Bundesrepublik als Studienstandort immer beliebter: Wir liegen seit mehreren Jahren auf Rang 4 weltweit und führen die Liste bei den nicht englischsprachigen Ländern an. Beide Entwicklungen müssen wir zusammendenken und internationalen Studierenden effektiver und in größerer Zahl den Weg in eine berufliche Karriere in Deutschland aufzeigen. Sie sind hochqualifiziert und gut integriert, ihr großes Potenzial als

Fachkräfte sollten wir in Deutschland strategischer nutzen. Als DAAD sehen wir dabei Politik, Hochschulen und Wirtschaft in einer gemeinsamen Verantwortung“, sagte DAAD-Präsident Prof. Dr. Joybrato Mukherjee. „Zugleich ist es für uns als Austauschorganisation unerlässlich, dass wir alle Aktivitäten zur Fachkräftegewinnung nach den Prinzipien einer fairen Migration gestalten.“

Verdopplung bis 2030

Pro Jahr beginnen derzeit rund 75.000 internationale Studierende ein Studium in Deutschland. Rund die Hälfte von ihnen belegt dabei einen Studiengang in den auf dem Arbeitsmarkt besonders nachgefragten MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik). Zehn Jahre nach einem erfolgreichen Studienabschluss lebt und arbeitet noch rund ein Drittel von

ihnen in Deutschland: Bei den aktuellen Studienanfängerzahlen sind dies rechnerisch rund 25.000. Der DAAD sieht bei einem entschlossenen und gemeinsamen Vorgehen von Politik, Hochschulen und Wirtschaft die Chance, diese Zahl bis zum Jahr 2030 auf rund 50.000 zu verdoppeln.

Drei zentrale Stellschrauben

Um einen solchen Zuwachs zu erreichen, müssen politische und strukturelle Hindernisse für internationale Studierende systematisch abgebaut werden. Der DAAD empfiehlt daher Politik, Hochschulen und Wirtschaft drei zentrale Stellschrauben in den Blick zu nehmen, die es ermöglichen, noch systematischer internationale Absolventinnen und Absolventen deutscher Hochschulen als Talente für den Arbeitsmarkt zu gewinnen:

1. Die Zahl der internationalen Studienanfängerinnen und -anfänger muss weiter wachsen: Hierfür braucht es mehr weltweites Marketing für den exzellenten Studienstandort Deutschland, einfachere Einreisebedingungen, eine systematische Studienorientierung bereits im Heimatland und eine Reform des Hochschulzugangs in Deutschland.
2. Der Studienerfolg internationaler Studierender muss gesteigert werden: Derzeit liegt ihre Erfolgsquote noch deutlich unter der deutscher Studierender. Für eine Verbesserung müssen Unterstützungs- und Betreuungsangebote für internationale Studierende an den Hochschulen ausgebaut und die Hochschulen für diese Aufgaben finanziell besser ausgestattet werden. Zudem ist die Vermittlung guter Deutschkenntnisse für einen Erfolg auf dem Arbeitsmarkt unerlässlich.
3. Die Integration internationaler

Studierender in den deutschen Arbeitsmarkt muss konsequent gefördert werden und muss bereits während des Studiums beginnen: Dazu bedarf es einer Stärkung der Kooperationen zwischen Wirtschaft und Hochschulen. Die Vermittlung arbeitsmarktrelevanter Kompetenzen sowie Praxisphasen und Karriereberatung während des Studiums sind hierbei ebenso wichtig wie der Ausbau von Integrationsstrukturen und Willkommenskultur in den Betrieben.

Förderprogramme und Faire Migration

Neben dem gemeinschaftlichen Engagement von Politik, Hochschulen und Wirtschaft braucht es passende Förderprogramme, um die deutschen Hochschulen als Motoren der Fachkräftezuwanderung zu stärken. Der DAAD hat der Bundesregierung dazu einen Vorschlag für ein Förderprogramm vorgelegt, das gezielt die Qualifikation internationaler Studierender und

Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler als Fachkräfte von morgen in den Blick nimmt. Der DAAD steht beim Thema Fachkräfte zugleich zu seiner Verantwortung gegenüber den Partnerländern im Globalen Süden: Grundlage allen Engagements zur Fachkräftegewinnung sind die Prinzipien einer fairen Migration, die die Weiterentwicklung und den Nutzen sowohl für die jungen Menschen als auch die Herkunfts- und Gastländer mitdenkt.

https://static.daad.de/media/daad_de/pdfs_nicht_barrierefrei/der-daad/daad_2023_perspektive_fachkraefte.pdf

DAAD

Die Meldungen in dieser Rubrik, soweit sie nicht namentlich gekennzeichnet sind, basieren auf Pressemitteilungen der jeweils genannten Institutionen.



Leserbrief

zum Beitrag von Stephan Bialonski und Niklas Grieger:
Der KI-Chatbot ChatGPT: Eine Herausforderung für die Hochschulen, DNH 1/2023, S. 24–27.

Der große Schritt in der KI hat noch weitere Konsequenzen bzw. weitere Schritte in der Folgeentwicklung: So liefert ChatGPT auch Möglichkeiten in Bildungs-/Fortbildungsmöglichkeiten, sodass die direkte (An-)Wahl von konventionellen Bildungsplattformen Bedeutungen verlieren. Dies zeigt sich auch darin, dass viele Bildungsfirmen deshalb in den letzten Wochen an der Börse bis zu 20 Prozent an Werten verloren haben.

Auch im Rahmen der technischen Entwicklung gibt es weitere KI-Entwicklungen, z. B. in der Automatisierung von Prozessen. Hierbei wählt man nur noch den Standardregelkreis, gibt vor, wie der Prozess/Strecke sich mathematisch darstellt (oder die KI erkennt dies automatisiert), und schon ermittelt die KI den Regelungsalgorithmus. Da es das Ziel ist, auch auf Störungen/Störfälle schnell reagieren zu können und den Prozess im sicheren Zustand zu halten oder dorthin schnellstmöglich zu bringen, kann die KI einen abgestuften verbesserten

Regelkreis aus dem Wissen aus dem Netz ermitteln und diese Zielvorstellung ermöglichen (siehe dazu auch die neueste Entwicklung des Leserbriefverfassers in anderer Fachzeitschrift).

Auch eine neue Form von KI in der Lagerhalle (E-Commerce in Logistikzentren) übernehmen Roboter (selbstlernend) Aufgaben „Erkennen, Greifen und Sortieren“ von Zehntausenden unterschiedlicher Produkte mit ständig veränderten Situationen mit dynamischen Entscheidungen (Roboter waren bisher dazu überfordert, da sie gerne wiederholende Aufgaben wie Automontagen durchführten). Dies ist auch dadurch möglich, da die Bilderkennung immense Fortschritte gemacht hat. Damit sind eine höhere Effizienz und Qualität als durch menschliche Arbeit möglich.

*Prof. Helmut Keutner
Berliner Hochschule für Technik BHT*

Neues aus der Rechtsprechung



Auftraggeber im Rahmen der Nebentätigkeit müssen nicht einzeln benannt werden

Im Rahmen der Nebentätigkeit müssen nicht von vornherein alle einzelnen Auftraggeber namentlich benannt werden, so entschieden vom Verwaltungsgericht Berlin (VG Berlin). Die klagende Hochschullehrerin ist seit gut 20 Jahren als Professorin bei der beklagten Hochschule tätig. Bislang erhielt sie im Falle einer Antragstellung stets eine Nebentätigkeitsgenehmigung seitens der Hochschule. Diese Genehmigungen waren, wie üblich, befristet. Daher stellte sie Anfang 2022 erneut einen Nebentätigkeitsantrag für Wirtschaftsmediation und Business-Coaching. Dieser wurde jedoch seitens der Hochschule abgelehnt. Die Hochschule machte die Genehmigung von der exakten Vorabbenennung der – potenziellen – Auftraggeber abhängig und verlangte eine genaue namentliche Benennung derselben. Die Verweigerung von Auskünften über die Auftraggeber stehe, so die Hochschule, einer Genehmigung derzeit entgegen. Dagegen erhob die Hochschullehrerin erfolglos Widerspruch, reichte sodann Klage beim Verwaltungsgericht ein. Die Klärung dieser Frage wurde vom *hfb* in jeder Hinsicht unterstützt.

Die Entscheidung

Das Verwaltungsgericht argumentierte, dass die klagende Hochschullehrerin wegen § 5 Absatz 1 Satz 1 der Hochschulnebenstätigkeitsverordnung Berlin (HNtVO) und § 62 Absatz 1 des Landesbeamtengesetzes (LBG) die hier in Rede stehende vorherige Genehmigung benötige. Dieser Genehmigung bedürfe sie eben nicht erst, wenn sie für konkrete Auftraggeber als Mediatorin/Coach tätig werde. Denn zur Ausübung einer Nebenbeschäftigung gehöre auch die vorbereitende, insbesondere werbende Tätigkeit. Das verdeutliche § 5 Absatz 1 Satz 2 HNtVO, der bereits den Abschluss von Verträgen als ständige Mitarbeiter (und nicht erst die ständige Mitarbeit)

der Genehmigungspflicht unterwerfe. Auch § 62 Absatz 1 Satz 2 LBG bekräftige dieses Verständnis, wenn er in der Nr. 1 schon die reine Übernahme eines Nebenamtes für genehmigungsbedürftig erklärt.

Es liege auch kein Versagungsgrund vor: In Bezug auf Art, Inhalt und Umfang der Tätigkeit und die daraus in etwa zu erwartenden Vergütungen (§ 62 Abs. 2 Satz 1 Nr. 1 und Satz 2 LBG) seien die Angaben der Hochschullehrerin ausreichend konkret. Die klagende Hochschullehrerin müsse insbesondere nicht jeden ihrer Auftraggeber nennen. Auch die Berufung der beklagten Hochschule auf das Urteil des Oberverwaltungsgerichts Rheinland-Pfalz vom 18. Juli 1997, Az. 2 A 12987/96 helfe nicht weiter, vielmehr stehe damit gerade fest, dass keine Notwendigkeit für die Nennung bestehe.

Das Ergebnis

Die beklagte Hochschule wurde folgerichtig vom Verwaltungsgericht verpflichtet, der klagenden Hochschullehrerin eine befristete Nebentätigkeitsgenehmigung für eine entgeltlich von Berlin aus auszuübende Nebenbeschäftigung als Mediatorin/Coach außerhalb des öffentlichen Dienstes im Sinne des § 10 Absatz 1 HNtVO im maximalen zeitlichen Umfang ihrer dienstlichen Aufgaben an durchschnittlich einem Arbeitstag in der Woche (§ 7 Abs. 1 HNtVO) zu erteilen.

VG Berlin, Urteil vom 14. November 2022, Az. VG 26 K 246/22

Christian Fonk

Nebentätigkeit bei langer Krankheit

Übt ein Beamter, der seit langer Zeit krankheitsbedingt keinen Dienst mehr leistet, eine Nebentätigkeit aus und wird dies der Öffentlichkeit bekannt, kann der dem Ansehen der öffentlichen Verwaltung abträgliche Eindruck entstehen, der Dienstherr nehme es hin, dass der Beamte seine augenscheinlich doch vorhandene Arbeitskraft nicht für die Verrichtung der ihn regulär treffenden Dienstpflichten, sondern für anderweitige Tätigkeiten aufwendet.

Für die Frage, ob die Ausübung einer Nebentätigkeit durch einen erkrankten Beamten dem Ansehen der öffentlichen Verwaltung abträglich ist, kommt es auch dann nicht auf die Ursache der Erkrankung des Beamten an, wenn diese in Vorkommnissen auf der Dienststelle begründet liegt. Im Übrigen könne auch eine grundsätzlich zulässige und im öffentlichen Interesse stehende Nebentätigkeit wegen der Beeinträchtigung dienstlicher Interessen (hier gemäß § 51 Abs. 2 Satz 2 Landesbeamtengesetz NRW) zu untersagen sein, wenn sich dies – etwa in Form einer Abträglichkeit für das Ansehen der öffentlichen Verwaltung (§ 49 Abs. 2 Satz 2 Nr. 6 Landesbeamtengesetz NRW) – aus den weiteren Umständen des Einzelfalls ergebe.

Oberverwaltungsgericht Münster, Beschluss vom 28. Februar 2023, Az. 6 B 83/23

Christian Fonk



Veröffentlichungen von Kolleginnen & Kollegen

TECHNIK/INFORMATIK/ NATURWISSENSCHAFTEN

IT-Governance

Ordnungsrahmen und Handlungsfelder für eine erfolgreiche Steuerung der Unternehmens-IT

M. Klotz (HS Stralsund), M. Goeken (HS d. Deutschen Bundesbank), M. Fröhlich
dpunkt.verlag 2023

Big Data in der Mobilität

Akteure, Geschäftsmodelle und Nutzenpotenziale für die Welt von morgen

S. Knorre (HS Osnabrück), H. Müller-Peters (TH Köln), N. Gatzert, F. Wagner, T. Jost
Springer Verlag 2023

Chancen einer nachhaltigen IT

Wege zu einer ressourceneffizienten Softwareentwicklung

D. Sonnet (HS Fresenius), G. Wanner (HFT Stuttgart), K. Pfeilsticker
Springer Verlag 2023

Ingenieurinformatik

P. Zentgraf, F. A. King, R. Hagl (alle TH Rosenheim)
2., neu bearbeitete Auflage
Hanser Verlag 2023

BETRIEBSWIRTSCHAFT/ WIRTSCHAFT/RECHT

Grundkurs Geschäftsprozess-Management Analyse, Modellierung, Optimierung und Controlling von Prozessen

A. Gadatsch (HS Bonn-Rhein-Sieg)
10. Auflage
Springer Verlag 2023

International marketing in times of sustainability and digitalization

E. Graf (Frankfurt University of Applied Sciences)
De Gruyter 2023

Supply Chain Resilience: Reconceptualizing Risk Management in a Post-Pandemic World

Hrsg. Von M. Huth (HS Fulda), O. Khan, G. A. Zsdisin, M. Henke
Springer 2023

Kosten- und Leistungsrechnung Lehrbuch mit Aufgaben und Lösungen

W. Jórasz, B. Baltzer (beide TH Würzburg-Schweinfurt)
7., vollständig überarbeitete Auflage
Schäffer-Poeschel Verlag 2023

Mitarbeiterführung

U. Schirmer, S. Woydt (beide DHBW Lörrach)
4. Auflage
Springer Verlag 2023

Einführung in das Qualitätsmanagement

G. Winz (HS Kempten)
Hanser Verlag 2023

Essentials of Strategic Management Effective Formulation and Execution of Strategy in the Era of Sustainability

T. Wunder (HS Neu-Ulm)
2., aktualisierte und erweiterte Auflage
Schäffer-Poeschel 2023

SOZIALE ARBEIT, GESUNDHEIT, BILDUNG

Soziale Arbeit in Psychiatrie und Suchthilfe. Fallbuch

Hrsg. von J. Bischkopf (FH Kiel), D. Deimel (Kath. HS Nordrhein-Westfalen), C. Walther (TH Nürnberg), R.-B. Zimmermann (Kath. HS Berlin)
utb 2023

Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit

D. Borstel (FH Dortmund), B. Pütter
Springer Verlag 2023

SONSTIGES

Cultural Sensitivity Training Developing the Basis for Effective Intercultural Communication

S. Kowalski (TH Köln)
Econceive 2023

Gottfried Nagel – Präsident der Evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen Eine Biografie

C. Walther (TH Nürnberg)
Edition Ruprecht 2023

Neuberufene Professorinnen & Professoren



BADEN-WÜRTTEMBERG

Prof. Dr. Stefan Bernhard, Soziologie, insbes. Arbeit, Organisation und Netzwerke im Sozialstaat, HS der Bundesagentur für Arbeit

Prof. Dr. Alexander Dück, Informatik, DHBW Mannheim

Prof. Dr. rer. pol. Benedikt Englert, Wirtschaftswissenschaften, insbes. Betriebswirtschaftslehre, HS Bund

Prof. Dr. med. Cordelia Fischer, Gesundheitswissenschaften, insbes. Angewandte Hebammenwissenschaft, DHBW Stuttgart

Prof. Dr. Daniela Kahlke, Angewandte Hebammenwissenschaft, DHBW Heidenheim

Prof. Dr. Gerhard Lechner, Betriebswirtschaftslehre, insbes. Produktions- und Materialwirtschaft, DHBW Karlsruhe

Prof. Dr. rer. pol. Heiko Ströbele, Controlling, HS Albstadt-Sigmaringen

Prof. Dr. rer. nat. Christine Wiebe, Chemische Technik, DHBW Mannheim

Prof. Dr. Gunda Wößner, Allgemeine Psychologie und Klinische Psychologie, Ev. HS Freiburg

BAYERN

Prof. Dr.-Ing. Cristian Axenie, Künstliche Intelligenz für heterogene Sensordaten, TH Nürnberg

Prof. Dr. Christina Bartenschlager, Angewandte Datenwissenschaften im Gesundheitswesen, TH Nürnberg

Prof. Dr. Melanie Basting, Mathematik, TH Nürnberg

Prof. Dr. Kris Dalm, Digital Factory Technology, OTH Amberg-Weiden

Prof. Dr.-Ing. Matthias Ehrnsperger, Edge AI und kooperative Systeme, OTH Regensburg

Prof. Emily Mae Engelhardt, Digitale Transformation in Sozialen Handlungsfeldern und Gesellschaft, HS München

Prof. Dr. rer. net. Jana Görmer-Redding, Wirtschaftsinformatik, HS Augsburg

Prof. Dr. rer. pol. Julia Hiemer, Wirtschaftspsychologie, TH Würzburg-Schweinfurt

Prof. Felix Höpfl, Personalmanagement im Gesundheitswesen, TH Rosenheim

Prof. Dr. rer. nat. Andreas Kassler, Intelligente Netze und Systeme, TH Deggendorf

Prof. Dr. habil. Florian Kellner, Wirtschaftsinformatik, insbes. Business Analytics, TH Rosenheim

Prof. Dr.-Ing. Johannes Krückel, Extrusionstechnik der Kunststoffe und verwandte Verarbeitungstechnologien, TH Würzburg-Schweinfurt

Prof. Dr.-Ing. Paul Lorenz, Stahlbetonbau, TH Nürnberg

Prof. Dr. Michael Mayle, Applied Computational Physics, TH Nürnberg

Prof. Dr.-Ing. Matthias Mitterhofer, Ingenieursinformatik, TH Rosenheim

Prof. Dr.-Ing. Norbert Müller, Faserverbundwerkstoffe und Kunststoffverarbeitung, TH Rosenheim

Prof. Dr. rer. nat. Roman Rischke, Data Science in Ingenieur- und Naturwissenschaften, HS Coburg

Prof. Dr. Thomas Schiller, Steuern und Wirtschaftsprüfung, OTH Amberg-Weiden

Prof. Dr. habil. Michaela Schunk, Methoden der Versorgungsforschung, TH Rosenheim

Prof. Martin Werner, Konstruktion/CAD/ Konstruktionsmethodik, TH Deggendorf

Prof. Dr.-Ing. Thomas Wimmer, Fertigungsmesstechnik und Konstruktion, TH Nürnberg

BERLIN

Prof. Dr. Payam Akbar, Wirtschaftskommunikation, insbes. Marketing Intelligence, HTW Berlin

Prof. Dr.-Ing. Constanze Bongs, Heiztechnik, Berliner HS für Technik

Prof. Dr. Silke Brenne, Gesundheitswissenschaften - Forschungsmethoden, IB HS

Prof. Dr. rer. oec. Fares Getzin, Betriebswirtschaftslehre, insbes. Rechnungswesen und Controlling, HTW Berlin

Prof. Dr.-Ing. Lars Henning, Smart Mechatronik, Berliner HS für Technik

Prof. Benjamin Hohnheiser, Motion Design und Media Spaces, University of Europe for Applied Sciences

Prof. Dr. rer. nat. Esther Klann, Mathematik, HTW Berlin

Prof. Dr. Martina Lütkevitte, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbes. Strategisches Management, Marketing und Case Studies, HTW Berlin

Prof. Dr. rer. nat. Claudia Pacholski, Anorganische und Analytische Chemie, Berliner HS für Technik

Prof. Dr. Johannes Schäffer, Öffentliches Wirtschaftsrecht, insbes. Außenwirtschaftsrecht, HWR Berlin

Prof. Dr.-Ing. Florian Scherer, Verpackungstechnik, Berliner HS für Technik

Prof. Dr. rer. pol. Bennet Schierstedt, Betriebswirtschaftslehre und Externes Rechnungswesen, Berliner HS für Technik

BRANDENBURG

Prof. Dr. Daniel Guterding, Wirtschaftsmathematik, TH Brandenburg



Neuberufene Professorinnen & Professoren

BREMEN

Prof. Dr. Michael Schwarze, Medizintechnik, HS Bremerhaven

HAMBURG

Prof. Dr. Anke Begerow, Pflegewissenschaft, HAW Hamburg

Prof. Dr. Ing. Mauricio de Campos Porath, Produktionstechnik/Messtechnik, HAW Hamburg

Prof. Katharina Duve, Zeitbezogene Medien – Kommunikationsdesign, HAW Hamburg

Prof. Dr. Matthias Finck, Informationstechnologie, insbes. Webtechnologien, HAW Hamburg

Prof. Dr. Marco Grimm, Medientechnik, HAW Hamburg

Prof. Dr. sc. David Klaumünzer, Werkstofftechnik, Leichtbau und Fertigungsverfahren, HAW Hamburg

Prof. Dr.-Ing. Roman Kusche, Eingebettete Systeme und Signalverarbeitung, HAW Hamburg

Prof. Dr. Jana Petersen, Pflegewissenschaft, HAW Hamburg

Prof. Dr. Julia Quitmann, Angewandte Entwicklungspsychologie, HAW Hamburg

Prof. Dr.-Ing. Jochen Rust, Technische Informatik, HAW Hamburg

Prof. Dr.-Ing. Christian Schlosser, Automatisierungstechnik, HAW Hamburg

HESSEN

Prof. Dr. rer. pol. habil Charlotte Dany, Entwicklungs- und Organisationskommunikation, HS Darmstadt

Prof. Dr. Sebastian Helmle, Übertragungstechnik, Frankfurt University

Prof. Dr. Hagen Lauer, IT-Sicherheit, TH Mittelhessen

Prof. Dr. Sebastian Schiffner, Messtechnik und Data Science, TH Mittelhessen

NIEDERSACHSEN

Prof. Dr. Jan David Liebe, Digital Society, HS Osnabrück

Prof. Dr. rer. nat. Jörg Plöger, Sozialraumorientierung für die Soziale Arbeit, Ostfalia HS

Prof. Dr.-Ing. Ralf Schlosser, Fertigungstechnik, Jade HS Wilhelmshaven/Oldenburg/Elsfleth

NORDRHEIN-WESTFALEN

Prof. Dr. rer. medic. Marina Arendt, Data Science, Westfälische HS

Prof. Dr. rer. pol. Stefan Geraedts, Betriebswirtschaftslehre, HS Düsseldorf

Prof. Dr. rer. pol. Philippe Gillen, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und quantitative Methoden der Wirtschaftswissenschaften, CBS Cologne Business School GmbH

Prof. Dr. Daniel Hunold, Creative and Cultural Entrepreneurship, TH Ostwestfalen-Lippe

Prof. Dr.-Ing. Alexander Kutter, Virtual Reality und Digitale Medienproduktion, TH Ostwestfalen-Lippe

Prof. Dr. Thomas Ley, Digitalisierung sozialer Lebenswelten und Professionen, Kath. HS NRW

Prof. Dr. Sylvia Losansky, Gemeindepädagogik und Diakoniewissenschaft, insbes. Diakoniewissenschaft und Christentumsgeschichte, Ev. HS RWL

Prof. Dr. oec. troph. Jan Makurat, Humanitäre Hilfe und Ernährung in Krisensituationen, FH Münster

Prof. Dr. rer. nat. Markus Pietsch, Biological Chemistry and Drug Discovery, TH Köln

Prof. Dr. Tobias Siebenlist, Verwaltungsinformatik, HS Rhein-Waal

Prof. Dr. Daniel Spiekermann, Verteilte Datensysteme, Informatik, FH Dortmund

Prof. Dr. rer. pol. Nora Johanna Verfürth, Betriebswirtschaft, insbes. Internationales Nachhaltigkeitsmanagement, FH Münster

RHEINLAND-PFALZ

Prof. Yane Conradi, Raum- und Umweltmanagement, HS Koblenz

Prof. Dr.-Ing. Norman Riegel, Künstliche Intelligenz für digitalisierte Arbeitswelten, HS Worms

Prof. Dr. Jens Schneider, Angewandte Therapiewissenschaften, insbes. Ergotherapie, HS Trier

Prof. Dr. Esther Stenau, Medizinische Informatik, IU Internationale HS

SAARLAND

Prof. Dr. Thomas Klein, Recht in der Sozialen Arbeit: Zivil-, Arbeits- und Sozialrecht, HTW des Saarlandes

SACHSEN

Prof. Dr. Katharina Gelbrich, Recht, insbes. Wirtschaftsprivatrecht, HTWK Leipzig

Prof. Dr. Yvonne Anne Michel, Soziale Arbeit und Gesundheit, HS Zittau/Görlitz

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Prof. Dr. Marian Himstedt, Angewandte Informatik, DH Schleswig-Holstein

Impressum

Herausgeber:

Hochschullehrerbund –
Bundesvereinigung e. V. **h1b**
Godesberger Allee 64 | 53175 Bonn
Telefon: 0228 555 256-0
Fax: 0228 555 256-99

Chefredakteur:

Prof. Dr. Christoph Maas
Molkenbuhrstr. 3 | 22880 Wedel
Telefon: 04103 141 14
christoph.maas@haw-hamburg.de
(verantwortlich im Sinne des Presserechts
für den redaktionellen Inhalt)

Redaktion:

Dr. Karla Neschke
Telefon: 0228 555 256-0
karla.neschke@h1b.de

Schlusskorrektur:

Manuela Tiller
www.textwerk-koeln.de

Gestaltung und Satz:

Nina Reeber-Laqua
www.reeber-design.de

Herstellung:

Wienands Print + Medien GmbH
Linzer Straße 140 | 53604 Bad Honnef

Bezugsbedingungen:

Jahresabonnements für Nichtmitglieder:
45,50 Euro (Inland), inkl. Versand
60,84 Euro (Ausland), inkl. Versand
Probeabonnement auf Anfrage
Erfüllungs-, Zahlungsort
und Gerichtsstand ist Bonn.

Anzeigen:

Dr. Karla Neschke
karla.neschke@h1b.de

Erscheinung:

zweimonatlich

Fotonachweise:

Titelbild: Gan – stock.adobe.com
U4: magele-picture – stock.adobe.com
S. 34: sdecoret – stock.adobe.com
S. 35, 36: vegefox.com – stock.adobe.com
S. 37, 38: Murrstock – stock.adobe.com
S. 39: Gstudio – stock.adobe.com

Verbands offiziell ist die Rubrik „**h1b** aktuell“.
Alle mit Namen der Autorin/des Autors
versehenen Beiträge entsprechen nicht
unbedingt der Auffassung des **h1b** sowie
der Mitgliedsverbände.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
28. April 2023

ISSN 0340-448 x

Persistent Identifier bei der
Deutschen Nationalbibliothek:
[https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:
101:1-2022091668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2022091668)

Die Neue Hochschule **DNH**
FÜR ANWENDUNGSBEZOGENE WISSENSCHAFT UND KUNST

| Autorinnen und Autoren gesucht

4/2023: Studieren für den öffentlichen Dienst,

Redaktionsschluss: 30. Juni 2023

5/2023: Indien,

Redaktionsschluss: 25. August 2023

6/2023: Beim Spielen lernen: Gamification und Serious Games,

Redaktionsschluss: 27. Oktober 2023

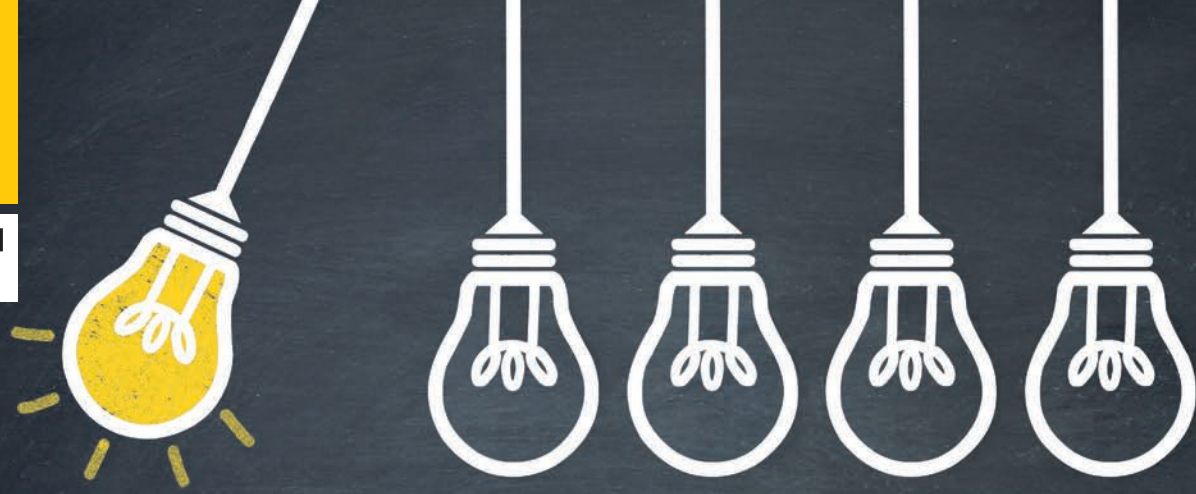
Schicken Sie uns Ihre Beiträge, Informationen und Meinungen!
Es erleichtert Ihnen und uns die Arbeit, wenn Sie
Aufsatzmanuskripte frühzeitig ankündigen.

Kontakt: Dr. Karla Neschke, karla.neschke@h1b.de



hl**b**

Hochschullehrerbund
Bundesvereinigung



Seminarprogramm 2023

FREITAG, 7. JULI 2023

Hochschulrecht: Grundlagen und aktuelle Entwicklungen

Online-Seminar | 10:00 bis 15:30 Uhr

FREITAG, 8. SEPTEMBER 2023

Professionelles und erfolgreiches Schreiben von Forschungsanträgen

Online-Seminar | 10:00 bis 16:30 Uhr

MONTAG, 25. SEPTEMBER 2023

Vom Umgang mit Hierarchien in der Hochschule – Tipps (nicht nur) für Frischberufene

Siegburg, Kranz Parkhotel | 09:30 bis 17:00 Uhr

FREITAG, 10. NOVEMBER 2023

Professionelles und erfolgreiches Schreiben von Forschungsanträgen

Online-Seminar | 10:00 bis 16:30 Uhr

FREITAG, 24. NOVEMBER 2023

Prüfungsrecht und Prüfungsverfahren an Hochschulen

Online-Seminar | 10:00 bis 16:30 Uhr

Anmeldung unter:

<https://hlb.de/seminare/>